Der Tiefstand und die landwirtschaftliche Bedeutung der deutschen Schafhaltung.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde der hohen philosophischen Fakultät der vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Wilhelm Kötting
aus Oespel b. Dortmund.

ACAD. LANDBAU BIBL.

Halle a. Saale 1907.

Referent: Kaiserlicher Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Wohltmann.

Meiner Mutter

in Dankbarkeit gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548124_0045

Literatur.

v. d. Goltz:	Betriebslehre.	Berlin 1905.
Areboe:	Landwirtschaftliche Rentabilitätsfragen.	Berlin 1901.
v. Schmeling:	Ertrags- und Wertvergleichung von Rind- und Schafhaltung.	1833.
F. Holdefleiß:	Die öffentliche Förderung der Tierzucht in Deutschland	Breslau 1906.
Müller:	Staats- und volkswirtschaftliche Einrichtungen zur Förderung der landwirtschaftlichen Tierzucht.	Leipzig 1900.
Körte:	Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch edler Herden.	Breslau 1872.
Mendelson:	Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Schafhaltung um die Wende des XIX. Jahrhunderts. . . .	Jena 1905.
Fischer:	Handwörterbuch der Staatswissenschaften.	Jena 1901.
Conrad:	Grundriß der politischen Oekonomie.	Jena 1904.
May:	Das Schaf.	1868.
Bohm:	Die Schafzucht.	Berlin 1883.
Mentzel:	Schafzucht.	Berlin 1892.
Oldenburg:	Das Schaf	Stuttgart 1907.
Zürn:	Das ostfriesische Milchschaf.	1901.
Grote:	Geschichte der Wolle im Altertum.	1860.
Vicomte Perault de Jotemps, Faby und Girold, ins Deutsche übersetzt.		
Albrecht Thaer:	Ueber Wolle und Schafzucht.	1825.
Senkel:	Wollproduktion und Wollhandel im XIX. Jahrhundert	Tübingen 1901
Settegast:	Welche Richtung ist der Schafzucht Norddeutschlands gegenüber der Konkurrenz des Auslandes zu geben ?	Breslau 1869.
Brödermann:	Schaf- und Schweinehochzuchten in England und ihre Bedeutung für deutsche Züchter.	Berlin 1903.
Wohltmann:	Landwirtschaftliche Reisestudien aus Nord-Amerika. .	Breslau 1894.
Oppel:	Die Baumwolle.	Leipzig 1902.

Live Stock Journal. Jahrgang 1905.
Fühlings landwirtschaftliche Zeitung.
Illustrierte landwirtschaftliche Zeitung
Mitteilungen der D. L. G.
Hannoversche Land- und Forstwirtschaftliche Zeitung.
Jahrbücher der Landwirtschaftskammern.
Statistische Jahrbücher für Preußen und Deutschland.
Hermann von Natusius: Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis.
Band II. Vorträge über Schafzucht, (Seite 358.)

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

I. Abschnitt.

1. Kapitel: a) Der Stand der deutschen Schafhaltung vor Einführung der Merinos.
   b) Einführung der Merinos in Deutschland.
2. Kapitel: Die Blütezeit der deutschen Schafzucht.
   a) Die Zucht des Elektoralschafes.
   b) Der Leipziger Wollkonvent.
   c) Die Einführung des Maschinenbetriebes in der Textilindustrie.
   d) Die Zucht des Kammwollschafes.
   e) Die Zucht des Negrettischafes.
3. Kapitel: Der Rückgang der Schafzucht.
4. Kapitel: Der Stand der Schafzucht in den außereuropäischen Ländern.
5. Kapitel: Die amerikanische Schutzzollgesetzgebung.

II. Abschnitt.

6. Kapitel: Die Schafzucht im intensiven Landwirtschaftsbetriebe.
7. Kapitel: Die Baumwolle.
8. Kapitel: Die Einführung des englischen Fleischschafes in Deutschland und seine Bedeutung für die Wiederhebung der deutschen Schafzucht.
9. Kapitel: Das Merinofleischschaf.
10. Kapitel: Die Bedeutung der deutschen Wollschafzucht in der Gegenwart.
11. Kapitel: Die Nutzungsarten des Schäfereibetriebes.
   a) Zuchtviehbetrieb.
   b) Wolle.
   c) Fleisch.
   d) Milch.

III. Abschnitt.

12. Kapitel: Mittel und Vorschläge zur Wiederhebung der Schafzucht.
13. Kapitel: Der genossenschaftliche Betrieb in der Schafzucht und die Tätigkeit der Landwirtschaftskammern.
14. Kapitel: Körordnung.
15. Kapitel: Schutzzollgesetzgebung.
16. Kapitel: Das Karakulschaf.

Schlußbetrachtung.

Einleitung.

In dem Haustiergarten des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Halle finden sich Repräsentanten der verschiedensten Tiergattungen und Rassen, die einmal den Studierenden Demonstrationsmaterial bieten, zugleich aber auch der Forschung auf tierzüchterischem Gebiet dienen sollen.

Das Haustier, mit dem sich diese Arbeit zu beschäftigen hat, das Schaf, ist hier in nicht weniger als ca. 550 Exemplaren aller vorkommenden Rassen und Schläge vertreten, und es konnten mit ihm infolgedessen die verschiedenartigsten Versuche angestellt werden.

Unter den verschiedensten Nutztiergattungen nimmt es in mehrfacher Beziehung eine Ausnahmestellung ein, sowohl bezüglich der Verwertung einiger Erzeugnisse des Betriebes, die durch andere Tiere garnicht oder unvollkommen geschieht, als auch bezüglich seines Hauptproduktes, der Wolle, während die drei übrigen Produkte Milch, Fell und Fleisch uns ebenso gut von anderen Tieren geliefert werden können. — —

Man versteht unter Wolle schlechthin die dem Schaf eigentümliche Behaarung, die sich von dem gewöhnlichen tierischen Haar durch die Struktur, nicht jedoch durch die chemische Zusammensetzung unterscheidet. Der Vorzug des Wollhaares besteht in einer mehr oder weniger starken wellenförmigen Kräuselung desselben, in einer aus kleinen übereinander geschobenen Schüppchen bestehenden Oberfläche und in dem Fehlen der Markfubstanz, welch letzteres wiederum Weichheit, Sanftheit und Elastizität bedingt. Je feiner die Wolle ist, umsomehr treten diese einzelnen Vorzüge hervor, während sie bei gröberen Sortimenten kaum noch zu bemerken sind.

Die Unterscheidung der Wolle nach feinerer und gröberer Qualität ist abhängig von der größeren oder geringeren Anzahl der auf 1 cm entfallenden Kräuselungsbögen und dem kleineren oder größeren Durchmesser des Wollhaares.[1] Je nach Feinheit der Kräuselung und Länge des Stapels werden die Wollen zur Tuch- oder Kammgarnfabrikation benutzt. Bei ersterer wird durch den sog. „Walkprozeß", d. h. Kneten der fertigen Gewebe unter Feuchtigkeit und Wärme eine filzähnliche Oberfläche des Tuches auf beiden Seiten hergestellt. Bedingung hierbei

[1] Menzel „Schafzucht" Berlin 1892, Seite 38.

ist eine genügende „Krimpkraft" des Wollhaares, d. h. es muß die Fähigkeit besitzen, sich unter Einwirkung von Feuchtigkeit und Wärme zusammen zu ziehen und dies wird es um so mehr können, je gekräuselter und feiner die Ware ist. Diese so verarbeiteten und zur Tuchfabrikation vorbereiteten Wollen erhalten den Namen Streichgarne.

Während nun hierbei Bedingung ist, daß der Stapel möglichst kurz ist, da durch die zahlreich hervortretenden Enden der Walkprozeß begünstigt wird, ist es umgekehrt bei der Kammgarnfabrikation erwünscht, daß der Stapel eine größere Tiefe hat. Da hierbei die Stoffe nicht gewalkt werden, dem Wollhaar also die Krimpkraft erhalten bleibt, muß, um Einlaufen der Zeuge bei Berührung mit Feuchtigkeit zu vermeiden, vorher der Wolle ihre Krimpkraft genommen werden. Es geschieht dies durch den Prozeß des Streckens während eines feuchten, warmen Zustandes. Sowohl hierzu wie zur Erzielung des dem Kammgarn eigenen glatten Fadens ist eine tiefe Stapelung der Wolle sehr erwünscht. Erkennbar sind die Kammgarne an den in den Geweben noch bemerkbaren sich kreuzenden Fäden. [1]

Die Wolle wird entweder im Schmutz gewonnen, d. h. die Schafe werden in ihrem natürlichen Zustande geschoren, oder als Rückenwäsche, d. h. die Schafe werden vorher häufiger gründlich gewaschen. Man unterscheidet demgemäß Schweiß- oder Schmutzwolle und Rückenwäsche.

Als technische Ausdrücke sind ferner anzuführen, Stapel, Vließ, Rendement und Treue der Wolle.

Mehrere büschelförmig nebeneinander aus der Haut tretende Wollhärchen vereinigen sich zu einem sog. Strähnchen und deren mehrere wiederum zu Stapeln, in denen der Charakter der Wolle vollkommen ausgedrückt ist.

Die gesamte Hautbedeckung wird „Vließ" genannt. Die Gleichförmigkeit der Stapel im größten Teil des Vließes und ein gleicher, aufrechter Stand sind Zeichen für ein gutes Produkt. Je gleicher die Länge der Stapel durch das ganze Vließ ist, je ausgeglichener dasselbe also ist, umso wertvoller ist das Vließ.

Unter „Rendement" einer rohen oder halbgereinigten Wolle versteht man den Gehalt an reiner Wollfaser vermehrt durch den normalen Gehalt an Feuchtigkeit, den die reine Wolle beim Lagern aufnimmt, im Durchschnitt ca. 16—17% des Gewichtes der Wolle. Es ist für die Wollhändler ein unbedingtes Erfordernis, das Rendement möglichst genau schätzen zu können, welche Kenntnis nur durch ununterbrochene Beschäftigung und viele Uebung erworben werden kann.

Mit „Treue" bezeichnet man eine möglichst gleich bleibende Feinheit bezüglich des Durchmessers des einzelnen Wollhaares. Bei guter gleichmäßiger Ernährung wird bei gesunden Tieren kaum eine Untreue wahrzunehmen sein. Treten jedoch Krankheiten auf, oder ist die Ernährung eine sehr ungleichmäßige und dadurch die Hauttätigkeit in hohem Grade beeinträchtigt, so kann der Durchmesser feiner werden, und das Haar schließlich absterben. Bei eintretender Genesung wächst das Haar dann wieder normal, nnd es bildet sich ein Absatz, wodurch der Wert des gesamten Vließes sehr herabgemindert wird.

---

[1] Mendelson: „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Schafhaltung um die Wende des XIX. Jahrhunderts." Jena 1905, Seite 5.

Das „kürzer werden" des Durchmessers des Wollhaares durch geringere Ernährung wurde, wie wir noch sehen werden in der Zeit der Zucht auf möglichste Feinheit also in den 20er und 30er Jahren von den Züchtern in hohem Maße ausgenutzt, indem sie ihre Tiere sehr knapp hielten.

Die Schafhaltung in Deutschland ist nun in den letzten 4 Dezennien im Gegensatz zur Rindvieh- und Schweinehaltung ständig zurückgegangen. Man sagt das Schaf weiche dem intensiven Betrieb der Landwirtschaft. Aufgabe dieser Arbeit soll es nun sein, zu versuchen, festzustellen, inwieweit dieses Schlagwort, wenn es als solches bezeichnet werden darf, berechtigt ist, und ob es nicht doch rentabel ist, auch im intensiven Betrieb die Schafhaltung weiter zu betreiben, sei es, daß man sich der Stammschäferei zuwendet, sei es, daß man Produktion von Wolle oder Fleisch oder beides zusammen sich als Zuchtziel stellt.

I. Abschnitt.

I. Kapitel.

a) Der Stand der deutschen Schafhaltung vor Einführung der Merinos.

Vor der Einführung der Merinos wurden in Deutschland die verschiedensten Schafe gehalten. Bestimmte Rassen anzugeben ist wegen der unsicheren Quellen über jene Zeit und der verschiedenartigen Kreuzungen die vorgenommen wurden, nicht gut möglich.

In der Hauptsache finden wir zwei Typen vertreten, erstens Tiere mit sehr grober Wolle, die sog. Marschschafe und dann solche mit Mischwolle, zu denen die große Klasse der Landschafe gehört.

Die Marschschafe finden wir hauptsächlich an den Küstenstrichen der Nordsee bis nach Holland hin vertreten. Die äußerst nahrhaften Fettweiden ließen die Züchter naturgemäß in erster Linie Produktion von Fleisch ins Auge fassen, für das sie in Holland guten Absatz fanden. Der Wolle wurde sehr wenig Beachtung geschenkt. Dieselbe war ziemlich lang, grob und nur für Strickwaren geeignet. Schon sehr früh wurden diese Tiere, die zum Teil mehr zur Milch- als zur Mastnutzung geeignet waren, mit englischen Fleischschafen gekreuzt. Man unterschied das friesische, eiderstedter und dittmarser Schaf.

Größere Bedeutung haben für uns die zweite Klasse, die sog. Landschafe. Infolge der verschiedenartigen Gestaltung der Bodenformation der einzelnen Gegenden finden wir die Tiere einmal auf Böden mit üppigster Vegetation, andererseits in armen Sand- und Heideebenen.

Als erster Vertreter ist das Zaupel Schaf zu nennen. Die Tiere erreichen ungefähr die Größe der Merinos, tragen gute Mischwolle, sind sehr fruchtbar und liefern schmackhaftes Fleisch.

Verwandt mit dem Zaupel Schaf ist das Pommersche Landschaf. Dasselbe zeichnet sich durch große Genügsamkeit, Widerstandsfähigkeit sowohl gegen Witterung wie gegen Krankheiten aus, ist größer als das erstere und ebenso fruchtbar wie dasselbe. Diese Rasse ist es auch, die die hauptsächlichste Grundlage für die Kreuzungen mit den später eingeführten Merinos lieferte.

Im Brandenburgischen und in Hannover finden wir vor allem die Heidschnucke vertreten. Die Tiere selbst sowie ihre geringen Ansprüche an Ernährung und Haltung sind wohl zur Genüge bekannt; wir haben an einer späteren Stelle gelegentlich der Besprechung des Karakulschafes des näheren auf sie zurück zu kommen.

Unbekannter und von geringerer Bedeutung sind das lippesche und teutoburger Schaf geblieben. Ein großes Hemmnis für ihr Emporkommen waren namentlich die in der Provinz Westfalen obwaltenden schwierigen agrarischen Verhältnisse wie die Parzellenwirtschaft usw.

Außerdem wären dann noch das thüringische oder Rhönschaf, das Frankenschaf und das rheinische Schaf zu erwähnen. Alle drei zeichnen sich durch feine gekräuselte Wolle und gute Mastfähigkeit aus, doch ließ die Dichtheit des Wollbesatzes sehr zu wünschen übrig. [1]

Auf das auch jetzt schon in großer Zahl vorhandene Leineschaf werden wir an einer späteren Stelle des näheren zurückkommen.

Da wir nun auch heute noch eine große Anzahl Landschafe haben, die keineswegs verbesserungsunfähig und kulturunwürdig sind, sei, um ihre Bedeutung etwas mehr hervorzuheben, eine bemerkenswerte Beschreibung des deutschen Landschafes von Albrecht Thaer den vorstehenden Ausführungen zugefügt. [2] „Wir haben uns aber seit jeher am wenigsten um das gekümmert, was uns nahe lag, und jetzt, nach Einführung der Merinos, achtet man die deutschen Landrassen einer genauen Untersuchung kaum wert. Es könnte indessen wohl der Fall eintreten, daß die Einführung einer deutschen vorzüglichen Landrasse und ihre Veredlung in sich selbst der Mühe lohnte, und daß sie durch das Gewicht ihrer Wolle und durch ihre größere Härte dann vielleicht durch ihre größere Mastfähigkeit den höheren Wert der Merinowolle ersetze."

Die Schafhaltung in Süddeutschland im XIX. Jahrhundert kann, da die Tiere keiner reinen Rasse angehörten und ihre Anzahl auch nicht groß war, übergangen werden.

b) Einführung der Merinos in Deutschland.

Lange Zeit hindurch waren die großen Schafherden Deutschlands ohne großen Nutzen gehalten bis sie durch die Einführung von Merinos, die anfänglich nur vereinzelt später jedoch in großer Anzahl stattfand, auf kaum geahnte Höhe gebracht wurden, von der sie leider nach einiger Zeit sehr rasch wieder herabsinken sollten.

Durch den Wollhandel wurden unsere Schafzüchter auf eine Schafrasse aufmerksam gemacht, die allein zu züchten Spanien während langer Zeit den Vorzug gehabt hatte. Keine der bekannten Schafrassen liefert eine Wolle, die an Feinheit und Geschmeidigkeit auch nur annähernd der des spanischen Merino gleichgekommen wäre. In früheren Jahren, als die Wolle im Lande selbst verarbeitet wurde, drang bei den wenigen Verkehrsmitteln der damaligen Zeit keine Kunde von dieser Schafrasse über die Pyrenäen hinaus, die damals Spanien wegen der mangelhaften Entwickelung der Verkehrsverhältnisse von dem übrigen Kontinent weit mehr absperrten als jetzt. Außerdem bestanden auch noch Ausfuhrverbote, die den Export sehr erschwerten, ja fast unmöglich machten. Als Spanien nun später die Verarbeitung der gesamten Wolle im eigenen Lande nicht mehr bewältigen konnte und deswegen einen Teil an andere Länder verkaufte, lernte man sehr bald die wertvolle Ware schätzen und so ist es erklärlich, daß die Züchter der übrigen Länder danach strebten, um selbst eine gleichwertige Wolle produzieren zu können, ihre Herden durch Einführung von Merinoblut zu veredeln. Anfangs mißlangen jedoch die meisten Versuche, da keiner die Tiere richtig zu behandeln verstand.

---

[1] Hermann von Nathusius: Vorträge über Viehzucht und Rassenkenntnis. Band II. Vorträge über Schafzucht S. 358.

[2] Thaer: Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. Band IV. Seite 396.

Sachsen.

Sachsen ist es, daß sich rühmen kann, zuerst diese Zucht in Deutschland eingeführt zu haben. [1] Durch den siebenjährigen Krieg war das Land sehr heruntergekommen und soll die damalige Regierung, um einerseits der Landwirtschaft ein Verdienstmittel an die Hand zu geben, andererseits aber auch, um die Wollwebereien wieder zu heben, eine nach jeder Richtung hin tadellose Herde von 92 Böcken und 128 Mutterschafen im durchschnittlichen Alter von 2 Jahren gekauft haben. Die meisten Böcke wurden laut ministerieller Verfügung an größere Schafzüchter verteilt, um zur Veredelung der Herden zu dienen. Da dieser erste Transport sehr bald vergriffen war, und die Besitzer alles daran setzten, ihre Kreuzungsprodukte an Feinheit der Wolle immer mehr und mehr der der spanischen Merinos gleichzustellen, wurde bald der Wunsch nach einem weiteren Transport laut, der dann bestehend aus 100 Böcken und 176 Mutterschafen im Jahre 1778 bewirkt wurde. Eine Reinzucht, bei der nur echte Böcke mit reinblütigen Mutterschafen gekreuzt werden, fand anfänglich nur in den staatlichen Herden statt. Durch billige Abgabe guten Zuchtmaterials sollten dann die übrigen Schafherden immer mehr und mehr reinblütigen Merinocharakter erhalten.

Preußen.

In Preußen konnte die Zucht anfangs nicht recht zur Entwickelung gelangen, was vielleicht teilweise auch seinen Grund in dem damals noch bestehenden Wollausfuhrverbot hatte. So ließ Friedrich der Große gegen Ende seiner Regierung eine Herde von 100 Böcken und 200 Mutterschafen in Spanien ankaufen. Die Tiere kamen mit allerlei Krankheiten behaftet in Deutschland an und dann ist von den am Leben gebliebenen und an einzelne Schafzüchter verteilten Rest jede Spur verloren gegangen. Als nennenswerte Zucht ist erst die Herde des Grafen von Magnis zu erwähnen, der sich sein Material aus Mähren, wohin das Merinoschaf ebenfalls importiert war, beschafft hatte. Sasteyrie, ein Fachmann der damaligen Zeit, sagt von dieser Herde:

„Der größte Teil der Herde liefert eine der schönsten spanischen Wolle nichts nachgebende Wolle, und an Stärke, Größe und wohlgebildetem Körperbau übertreffen die Schafe die der schönsten Herden des Kontinents."

In Ostpreußen, wo man mit dem Blute der Cösitzer Herde des Herrn von Vinke kreuzte, der mit der Zeit der berühmteste unter den sächsischen Züchtern geworden war, konnte man mit dem Erfolge zufrieden sein. In späteren Jahren war es dann der Freiherr von Vinke der sich mit einer größeren Anzahl Grundbesitzern zusammentat, um gemeinsam einen größeren Ankauf von Originaltieren zu bewirken. Sie erwarben 400 Böcke und 800 Mutterschafe.

Wenn nun trotz aller dieser schönen Erfolge die Schafzucht in Preußen doch nicht solche Fortschritte machen wollte, wie es zu wünschen und auch wohl zu erwarten gewesen wäre, so haben wir die Hauptschuld hierfür darin zu suchen, daß der Staat nicht genügend die Sache selbst in die Hand nahm, wie dies z. B. in Sachsen der Fall war. Man verteilte das gute Material zu sehr, einmal in der Absicht, um jedem die Vorteile zukommen zu lassen, dann aber auch, um möglichst bald überall

[1] Bohm „Die Schafzucht" Berlin 1883 Seite 680.

Reinzuchten zu haben. Auf diese Weise wurde sehr häufig den Tieren aus Mangel an Verständnis für sie durchaus nicht die richtige Pflege zu teil, was natürlich zur Folge hatte, daß sie sehr bald zu Grunde gingen. Aber dieses Moment würde noch nicht so sehr gewirkt haben, wenn nicht die Versuche der Verbesserung der Schafzucht mit den Jahren der Erniedrigung und Demütigung Preußens durch Napoleon zusammengefallen wären. Die schwer drückenden Kriegslasten nahmen dem Landwirt jede Lust zur freudigen Weiterarbeit des Begonnenen. Es trat ein Stillstand ein, der durch das einsichtsvolle und energische Vorgehen Albrecht Thaers erst überwunden wurde. Nach seinen Vorschlägen gründete der Staat Stammschäfereien, über die ihm die Aufsicht übertragen wurde. So wurde auf Befehl Friedrich Wilhelm III. nach Beendigung der Freiheitskriege in Frankreich, dessen Merino-Nachzuchten damals den spanischen Originaltieren kaum noch nachstanden, ein Posten guter Tiere erworben. Der Transport nach Deutschland wurde zu Fuß bewerkstelligt. Leider brachen unterwegs Krankheiten aus, sodaß mehrere Tiere zu Grunde gingen. Der Rest wurde in der königlichen Stammschäferei Frankenfelde b. Wrietzen Kreis Oberbarnim untergebracht. Im ganzen waren es 511 Böcke und 1295 Mutterschafe, die dann den Grund zur Frankenfelder Herde legten. Ein Jahr später wurde die zweite königl. Stammschäferei in Panthen, Kreis Liegnitz in Schlesien gegründet; jedoch hat letztere sich keines langen Lebens zu erfreuen gehabt. Schon im Jahre 1832 wurde sie wieder aufgelöst, während die Frankenfelder Herde bis 1862 bestand. Es wären dann noch mehrere Privaterwerbungen von echten Zuchttieren zu nennen, jedoch sind dieselben von so geringer Bedeutung für die Entwicklung, daß sie an dieser Stelle übergangen werden können. —

Bei Einführung der Merinos unterschied man 3 verschiedene Klassen, das Elektoralschaf als solches mit feinster Wolle, das Negretti mit nicht ganz so feiner, jedoch dichter gestapelter Wolle und schließlich das Kammwollschaf, daß am tiefsten und dichtesten gestapelt ist. Ersteres wurde anfangs hauptsächlich in Sachsen, das zweite in Oestereich-Ungarn und das letzte in Frankreich gezüchtet.

Wie in jedem Gewerbe flotte und flaue Zeiten mit einander abwechseln, und wie auch überall heute diese morgen jene Anforderungen an eine Ware gestellt werden, so auch in der Schafzucht. Sache der Züchter ist es, sich den verschiedenen Phasen anzupassen, um bald ein dem Wunsche der Konsumenten und der Fabrikanten angepaßtes Material liefern zu können. Bohm gibt vier Gründe an, durch die das Herabgehen der Rentabilität der einen oder der anderen Zuchtrichtung veranlaßt werden kann, und sollen dieselben wegen ihrer Knappheit und Klarheit hier angeführt werden: [1]

1. Ueberproduktion in den auf dem bisher verfolgten Wege erzielten Sortimenten oder aber
2. Aenderung in der Fabrikationsrichtung, welcher das aus der bisher verfolgten Züchtungsweise hervorgegangene Rohmaterial nicht mehr zusagt.
3. Abschneiden bis dahin günstiger Absatzwege für die fabrizierten Stoffe und dadurch veranlaßte Erlahmung der Industrie oder endlich
4. die eingetretene starke Konkurrenz, welche die Industrie zwingt, ihre Fabrikate zu billigen Preisen abzugeben, was sie nicht anders ermöglichen

---

[1] Bohm Schafzucht Seite 723.

kann, will sie lebensfähig bleiben, als daß sie die Preise für das Rohmaterial herabdrückt, und wird sie dieses um so mehr tun müssen, wenn gesteigerte Arbeitslöhne noch die Produktionskosten der Ware vermehren.

An der Hand dieser vier wichtigen Faktoren wollen wir die verschiedenen Phasen der deutschen Schafzucht betrachten, wir wollen sehen, inwieweit der eine oder andere von ihnen und inwieweit sie gemeinsam auf diese oder jene Zeit bestimmend eingewirkt haben.

2. Kapitel.

Die Blütezeit der deutschen Schafzucht.

a) Die Zucht des Elektoralschafes.

1. Sachsen.

In Deutschland hat, wie schon mehrfach erwähnt, Sachsen das Vorrecht, für sich das größte Verdienst um die Hebung der Schafzucht in Anspruch nehmen zu können. Da die Textilindustrie jener Zeit mit Ausnahme der französischen eine sehr feine, stark gekräuselte Wolle verlangte und für vorzügliche Ware außergewöhnlich hohe Preise bezahlte, so gingen auch die Züchter dementsprechend in der Auswahl ihrer Zuchttiere vor, indem sie weniger Quantität als vor allem Qualität der Ware beachteten.

Inwieweit schon bei den ersten Transporten der gewünschte Grad der Feinheit vorhanden war, ist nicht mehr festzustellen, namentlich, da ja diese Tiere, wie schon oben angeführt, meist zu Kreuzungen verwandt wurden; jedoch steht es fest, daß es erst vollkommen gelungen ist, feinste Wolle zu produzieren, als man dazu überging, reinblütiges Muttermaterial zu verwenden, das man aus den staatlichen Herden bezog.

Schon sehr bald wurde die sächsische Wolle wegen ihrer tadellosen Qualität rühmlichst bekannt und erfreute sich starker Nachfrage. Sächsische Händler reisten sogar nach England, wo sie bereitwillige Abnehmer fanden, die gern die höchsten Preise bezahlten.

So kam es denn, daß die Züchter bald nicht mehr imstande waren, den Bedarf zu decken und die Halbblutzüchter, angespornt durch die Erfolge der Reinblutzüchter, nun auch ihrerseits suchten, durch ständiges Weiterkreuzen, mit nur edlem Zuchtmaterial ihre Herde bezw. die Qualität der Wolle möglichst zu verfeinern. In der Tat wurden dann auch schon nach kurzer Zeit auch für diese Wolle, die unter dem Namen „Sächsische Wolle" in den Handel kam, sehr hohe Preise gezahlt.

Diese großen Erfolge ließen leider die Züchter ein wichtiges Moment, ohne das jede weitere Zucht in Frage gestellt wird, aus dem Auge verlieren, nämlich die körperliche Entwicklung und damit auch die Gesundheit ihrer Tiere. Um die Güte der Wollen noch zu erhöhen, trieben sie strengste Inzucht und ernährten die Tiere nur mäßig. Infolgedessen sehen wir sehr bald eine starke Degeneration eintreten, die einmal Unfruchtbarkeit, dann aber auch gefährliche erbliche Krankheiten zur Folge hatte.

Bedenken wir nun weiter, daß das Elektoralschaf sehr feine und kräftige Gräser zu seiner Ernährung beansprucht, daß es sehr empfindlich gegen feuchte Weiden ist,

und daß schließlich die Quantität Wolle, die das einzelne Schaf liefert, sehr minimal ist, so können wir es verstehen, daß es im übrigen Deutschland nicht so bald und nicht so starken Boden gewann, wie man es im Vergleich zu den großen Vorteilen, die es gewährte, hätte annehmen sollen.

2. Brandenburg.

Unserem großen Reformator in der Landwirtschaft, dem Begründer der Merinozucht in Brandenburg, Albrecht Thaer, war es, wie schon erwähnt vorbehalten, neues Leben in diese Zuchtrichtung hineinzubringen. Ursprünglich hatte er nur Hammel gehalten, wendete sich jedoch bald, als er sein Gut Möglin bedeutend vergrößert hatte, der Zucht zu und bezog zu diesem Zweck erstklassiges Material aus Sachsen. Im Gegensatz zu den dortigen Züchtern legte er jedoch großen Wert auf Geschlossenheit des Stapels und größeres Vließgewicht, wobei er durchaus nicht höchste Feinheit und Sanftheit der Wolle vernachlässigte. Lange Zeit suchte er vergeblich nach entsprechendem Zuchtmaterial, bis er endlich in der Herde des Grafen Morel de Vindé einen Bock fand, der alles das in sich barg, was er erstrebenswert für die Zucht des Elektoralschafes hielt. Er selbst sagt von diesem Bock: „Dieser Morel'sche Bock hat zur Vervollkommnung des gedrängt wolligen, stumpf gestapelten Schlages ungemein viel beigetragen und ich muß ihm den höheren Wollertrag, den dieser Schlag ohne irgend eine Verminderung der Feinheit und Sanftheit bei mir vor allen sächsischen Kurzwolligen gibt, verdanken. Er ist erstaunlich stark gebraucht worden und vier Fünfteile meiner Herde sind gewiß aus seinem Blut." Von der Wolle sagt er, daß sie zu „feinen" leichten, sich länger an der Oberfläche glatt erhaltenden luftdichten Tüchern gebraucht würde; sie sei, „von stumpfem, oben geschlossenem niedrigen, aber bis auf die Hälfte oder zwei drittel seiner natürlichen Höhe ausdehnbarem Stapel, deren Haar mit flachen regulären, gleichartigen, aber dichten Bögen, von denen 26 –32 auf einen Zoll gehen, sich gleichmäßig auseinanderlegen, ohne sich in getrennte Stränge zu scharf abzusondern." So kam es, daß seine Tiere sehr bald gern als Zuchttiere von anderen Züchtern gekauft wurden, namentlich, da auch noch die Wolle seiner Tiere sich auf dem Markte bald einer größeren Nachfrage zu erfreuen hatte, als die sächsische; leider beachtete auch er zu wenig die Körperform und damit die Gesundheit seiner Tiere.

Die nächste Herde, die für die Mark Brandenburg neben der Mögliner Herde Erwähnung verdient, ist die schon früher angeführte Staatsstammherde in Frankenfelde bei Wrietzen. Anfangs waren die einzelnen Schafe streng im Typus der Herden, aus denen sie stammten, weiter gezüchtet, sodaß sich mit der Zeit mehrere Stämme in der einen Herde befanden. Später jedoch, als man sah, welch enormen Preise für vorzügliche Qualität der Wolle bezahlt wurden, ließ man hiervon allmählig ab und verwandte nur beste Böcke ohne Rücksicht auf die Stämme.

Im Gegensatz zu den bisher erwähnten Herden verlor die Frankenfelder trotz des Prinzipes der Produktion feinster Wolle doch niemals die Körperform aus dem Auge.

3. Schlesien.

Nächst Sachsen und Brandenburg verdient auch Schlesien als Förderin der Merinozucht in Deutschland erwähnt zu werden. Die ersten Ankäufe wurden in Oesterreich und in der aus sächsischem Blut bestehenden Vincke'schen Herde in

Cositz — in Sachsen selbst bestand damals noch ein Ausfuhrverbot für reinblütiges Muttermaterial — bewirkt.

Da die aus Oesterreich eingeführten Tiere der Negrettizucht entstammten, also bei weitem nicht so feine, jedoch dichter gestapelte Wolle hatten als wie die Elektoralschafe, so finden wir auch, daß die Kreuzungsprodukte eine kräftigere Wolle hatten und überhaupt reichwolliger waren wie die sächsischen. Zur Zeit der allgemeinen Verfeinerung genügte jedoch diese Wolle nicht mehr, man führte, wie schon erwähnt, edle sächsische Böcke ein und kreuzte mit diesen, bis man den erwünschten Grad der Feinheit erreicht hatte. Die Folge war, daß der gute Ruf, den die schlesischen Wollen schon früher gehabt hatten, sehr bald wiederhergestellt war. Die Wollen der Kreuzungsprodukte mit sächsischem Blut gewannen sehr bald den Markt für sich, sie wurden den sächsischen als ebenbürtig zur Seite gestellt.

Ebenso wie die sächsischen Züchter und wie Albrecht Thaer vernachlässigte man leider auch in Schlesien zu sehr die Körperform. Außerdem hat, wie vielerseits behauptet wird, die allzufrühzeitige Benutzung zur Zucht die so gefürchtete Traberkrankheit in den Herden hervorgerufen, wodurch der Verkauf von Zuchtvieh sehr geschädigt wurde.

Es bleiben dann noch die Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen zu erwähnen. Unter vielen anderen Herden, die sich auf dem Gebiet der Merinozucht Verdienste erworben haben, ist besonders die Herde zu Bellschütz zu nennen. Im allgemeinen ist jedoch die Bedeutung des Ostens unseres Vaterlandes für die Merinozucht um jene Zeit noch nicht sehr erheblich.

b. Der Leipziger Wollkonvent.

Wenn nun an den verschiedensten Orten unter den verschiedenartigsten Verhältnissen in Deutschland die Merinozucht und spez. die Zucht des Elektoralschafes betrieben und auch die Kreuzungen mit den verschiedensten Rassen, wie sie gerade in jeder Gegend vertreten waren, durchgeführt wurden, so ist es klar, daß die Wolle trotz aller Bestrebungen bei weitem nicht den einheitlichen Charakter hatte, der für die Wollfabrikation wünschenswert ist. Vergrößert wurde der Uebelstand noch dadurch, daß selbst die importierten reinblütigen Merinos große Abweichungen in ihrem Wollcharakter zeigten. Albrecht Thaer sagt hierüber in der Einleitung, die er der Schrift „Ueber Wolle und Schafzucht“ [1] von Vicomte Perault de Jotemps, Fabry und Girod, den Gesamteigentümern der Herde von Naz vorausgeschickt hat, daß wir es allerdings den Leipziger Handelshäusern durch den Wollhandel mit England zu verdanken hätten, daß die sächsischen Züchter den Wert ihrer Wolle richtig kennen gelernt hätten und sich deswegen nicht hätten verleiten lassen, Tiere geringeren Wertes, wie solche aus Spanien und Oesterreich als sog. Originalrassen angepriesen seien, anzuschaffen. „Allein“, so fährt er fort „diese Wollhändler, zu wenig mit den Rasseeigenschaften und ihrer Erblichkeit bekannt, schrieben den Vorzug der sächsischen Wolle und besonders einiger Herden dem Klima, der Weide und der mäßigen Fütterung zu und so geschah es, daß doch mancher Züchter, sich in Ansehung der Feinheit auf ihre Oertlichkeit verlassend, Böcke jener

[1] Vicomte Perault de Jotemps, Fabry und Girod, ins Deutsche übersetzt von Albrecht Thaer „Ueber Wolle und Schafzucht“ 1825, S. 10.

vollwolligen, faltigen, breiten Rasse kommen ließen und ihre Herde damit durchkreuzten und dadurch eine reichere Schur mit ihrer bisherigen Feinheit und Sanftheit zu verbinden glaubten. In den Jahren 1816—19, als der Wollhandel einen hohen Schwung wieder bekommen hatte, und man hohe Preise für ausgezeichnete Zuchttiere nicht scheute, geschah dieses in Sachsen wie in Schlesien, in den Marken und selbst in Pommern nur zu häufig."

Um nun eine wenigstens einigermaßen einheitliche Gestaltung der Schafzucht namentlich in Hinsicht auf Wollproduktion und, was auch sehr wichtig war, um eine Verständigung zwischen Züchter und Fabrikant herbeizuführen, lud Thaer Züchter sowohl wie Fabrikanten zu einer Versammlung ein, die am 9. Mai 1823 unter dem Namen „Leipziger Wollkonvent" in Leipzig zusammentrat. Man stellte fest, welche Eigenschaften für eine gute Wolle erforderlich seien und legte, um den Verkehr zwischen Züchter und Fabrikant zu erleichtern, jeder einen bestimmten Namen bei. Um Klarheit in die verschiedenen Zuchtrichtungen zu bringen, unterschied man jetzt auch die einzelnen Arten, wie Elektoral-, Negretti- und Kammwollschafe die sich nach Einführung der Merinos aus Spanien immer klarer von einander abhoben.

Welch' hohen Grad der Feinheit man damals von der Wolle verlangte, zeigt ein Uebereinkommen zwischen Fabrikanten und Wollkäufern, in dem es heißt, daß es ein Maximum in der Feinheit des Wollhaares garnicht gäbe, und daß, je feiner die Wolle sei, solche einen desto höheren Wert erhalte, und daß man in der Sortierung der Wolle schon seit einigen Jahren Superelekta-Sortimente mache, solche aber im Verhältnis zu den Elekta-Wollen doch nur in geringer Anzahl sich finden.

c) Einführung des Maschinenbetriebes in der Textilindustrie.

Thaer wirkte nach wie vor aufklärend auf dem Gebiete der Schafzucht durch Schriften und Aufsätze, die in den Mögliner Annalen erschienen. Seinem Fleiß und Eifer ist es hauptsächlich auch mit zu verdanken, daß die deutschen Landwirte das Merinoschaf richtig zu züchten lernten, wenn er auch leider, wie wir sahen, die Körperform zu wenig beachtete. Die Zucht wurde von Jahr zu Jahr rentabler und ist es deswegen sehr wohl zu verstehen, daß die außergewöhnlichen Preise den größten Teil der bisher noch zögernden Landwirte veranlassen mußten, sich mit allen Kräften derselben zu widmen.

So kam es, daß die Produktion an Wolle in kurzer Zeit so stark wuchs, daß das Angebot die Nachfrage überstieg. Die Folge war, daß die Fabriken das gelieferte Material nicht bewältigen konnten, was wiederum ein starkes Sinken der Preise zur Folge hatte. Wollte der Landwirt sein Produkt los sein, so mußte er mit einem billigeren Preise fürlieb nehmen, als er in den letzten Jahren gewöhnt worden war.

Noch gewichtiger als die Ueberproduktion wirkten jedoch noch zwei weitere Momente, die allerdings durch erstere hervorgerufen wurden, nämlich Aenderung in der Fabrikationsrichtung und in der Mode. Das große Angebot an Wolle konnte nicht mehr durch den Handbetrieb bewältigt werden; man versuchte allmählich die Hand durch entsprechende Maschinen zu ersetzen. Da nun dieselben imstande sind, aus weniger feiner Wolle ebenso guten Stoff herzustellen, wie die Hand es

nur mit Elektoralwolle vermocht hatte, stieg die Nachfrage nach gröberen Wollsortimenten, wohingegen die nach feinster Qualität nachließ. Andererseits brachte es die Einführung des Maschinenbetriebes auch mit sich, daß ein Umschwung in der Mode eintrat, der noch gefördert wurde durch die Geldkrisis zu Anfang der dreißiger Jahre. Man gab den billigeren und eleganteren, allerdings jedoch auch weniger dauerhafteren Stoffen des Maschinenbetriebs den Vorzug vor den teureren aus hochfeiner Wolle hergestellten Tuchen des Handbetriebes.

d) Die Zucht des Kammwollschafes.

Die deutsche Schafzucht drohte lahm gelegt zu werden, verstanden die Züchter es nicht, sich möglichst schnell der neuen Fabrikationsrichtung anzupassen. Die Maschine verlangt einen kurzen und vor allem geschlossenen Stapel, welch letzteres namentlich bei den sächsischen Züchtern sehr vernachlässigt worden war. Vor allem stieg die Nachfrage nach Kammwolle sehr und wurden für sie gute Preise gezahlt. In Deutschland hatte gerade diese Richtung bislang bedauerlicher Weise wenig Beachtung gefunden und ist dafür aus jener Zeit nur die Rempliner, später Boldebucker Herde in Mecklenburg bekannt.

Wie ja bekanntlich eine Aenderung in der Zuchtrichtung nie sehr schnell durchgeführt werden kann und stets mit großen Unkosten verknüpft ist, so ging auch die Einführung des Kammwollschafes nur allmählich vor sich. Man wählte die am meisten geeigneten Mutterschafe der vorhandenen Herden aus und paarte sie mit tiefgestapelten Böcken. Die guten Erfolge spornten dann auch einen großen Teil der noch unschlüssigen Landwirte an, ein gleiches zu tun, während namentlich die Hauptvertreter der Elektoralzucht, wie wir später sehen werden, in der Hoffnung auf baldiges „wieder steigen" der Preise für feine Wolle bei ihrer alten Zucht blieben. Namentlich in Norddeutschland machte die Kammwollzucht erfreuliche Fortschritte. Die Nachzucht zeigte eine feine, kurz gestapelte Wolle.

Als Zuchtmaterial benutzte man Böcke aus der oben erwähnten Boldebucker Herde. Diese war 1814 aus Frankreich nach Lübsen in Mecklenburg überführt, kam dann später nach Remplin, weiterhin nach Boldebuck und 1880 nach Vietjes. Mit großer Umsicht und Sorgfalt war sie weiter gezüchtet worden und hatte infolgedessen gutes Material aufzuweisen. Leider sorgte man jedoch überhaupt nicht für Blutauffrischung, man trieb vielmehr strengste Inzucht. Mit der Zeit ging daher die Herde etwas zurück und traten Ueberbildungen auf, wodurch der Körperbau schlechter und die Wolle ebenfalls minderwertiger wurde. Wenn nun trotzdem der Bockverkauf nicht nachließ, sondern im Gegenteil zunahm, so ist es wohl darauf zurückzuführen, daß die Käufer einerseits noch zu sehr Anhänger der Bluttheorie waren, andererseits aber auch noch viel auf den guten Ruf der alten Herde gaben. Nach Pommern, Braunschweig, Hannover und vor allem auch nach Ost- und Westpreußen wurden Böcke exportiert.

So blieb die gesamte deutsche Kammwollzucht ohne Blutauffrischung bis zur Londoner Ausstellung, wo die deutschen Züchter die französische Kammwollzucht kennen lernten. Jetzt sahen sie ein, wie sehr das deutsche Kammwollschaf zurückgeblieben war und wie notwendig es war, ihre Tiere durch Paarung mit den französischen wieder auf die alte Höhe zu bringen.

e) Die Zucht des Negrettischafes.

Neben dem Kammwollschaf sehen wir auch das Negrettischaf immer mehr an Bedeutung zunehmen. Leider wurde jedoch in dieser Zucht im Gegensatz zum Elektoralschaf, wo nur Qualität in Betracht kam, allzu großer Wert auf Reichwolligkeit gelegt, während Feinheit der Wolle weniger beachtet wurde. Die Haut wurde immer dicker und begann mit der Zeit einen zähen, schwer löslichen Fettschweiß auszuscheiden. Allerdings gab es — wir haben darauf an einer späteren Stelle gelegentlich der Besprechung der Entwickelung der Elektoralzucht in Schlesien zurückzukommen — in Mecklenburg einige Herden, deren Züchter es verstanden haben, gutes und gesundes Material heranzuziehen, das frei von den genannten Fehlern war. Anfangs wurden die Wollen der sämtlichen Negretti-Tiere noch ohne Bedenken von dem Käufer erworben und fast mit demselben Preis bezahlt, wie Wolle besserer Qualität mit nur leicht löslichem Fettschweiß. Später jedoch, als die Händler ihre Fehler einsahen, reduzierten sie die Preise direkt so stark, daß es den Züchtern unmöglich war, noch irgend welchen Vorteil zu haben. Man versuchte jetzt die Tiere zu mästen, um so wenigstens einigermaßen auf die Unkosten zu kommen. Jedoch die schwere Ernährbarkeit, die durch den dichten Wollbesatz der Tiere bedingt wurde und die Zähigkeit des Fleisches ließen auch diese Versuche völlig fehlschlagen.

Der größte Teil der Züchter ersetzte seine Rasse durch das Kammwollschaf, in dem sie teils den Uebergang allmählich vollzogen, teils das vorhandene Material kurzer Hand abschafften und direkt neue Herden kauften. Bohm, Lehrer für Schafzucht an dem landwirtschaftlichen Institut der Universität Leipzig, will den Rückgang dieser Schafrasse mehr den Fabrikanten als den Züchtern zugeschrieben wissen. „Sehr natürlich wurde die Textilindustrie durch die überseeischen Wollen dahin gewiesen, sich mit ihrem Fabrikanten der Natur des ihnen in so ausgiebiger Masse gebotenen Rohstoffes anzupassen; sie legte sich jetzt mehr auf die Herstellung von gemischten Zeugen (Bukskins) und glatten Stoffen. Zu allen diesen schon so ungünstigen Verhältnissen trat schließlich noch ein anderer Umstand, der die Preise der Wolle mehr und mehr drücken mußte. Um die Forderung der Käufer nach möglichst billiger Ware soviel wie nur irgend tunlich zu befriedigen, dabei aber selbst nicht zu Schaden zu kommen, sich im Gegenteil einen noch größeren Vorteil als bisher zu sichern, fing die Textilindustrie an, weniger reelle Stoffe zu produzieren; sie verarbeitete die noch viel billigere Baumwolle mit der Wolle zusammen und lieferte auf diese Weise Stoffe von sehr geringer Haltbarkeit; doch auch damit begnügte sie sich noch nicht, sie erfand noch die Herstellung der sog. Kunstwollen, das Schoddy und Mungo, wie es die Fabrikanten nannten, das aus alten Tuch- und Bukskinfetzen, sowie aus den Ueberresten alter verkaufter Strickwaren durch Aufkratzen wiedergewonnenen Rohmaterials. Diesem fehlte die Halt- und Spinnbarkeit in so hohem Grade, daß es nicht einmal allein für sich verarbeitet werden konnte, sondern noch neue Wolle dazu genommen werden mußte. Selbstverständlich konnten die Fabrikanten wegen der Billigkeit der aus diesen Kunstwollen hergestellten Stoffe nur billig eingekaufte Wolle mit dieser verarbeiten; es kam ihnen aber auch bei Ankauf der zu solchen Fabrikaten bestimmten Wolle gar nicht besonders auf die Güte derselben an, wenn sie nur billig war. So müssen wir denn die Züchter namentlich Norddeutschlands gewissermaßen in Schutz nehmen und das Herabgehen deutscher

Wollproduktion von der so lange innegehabten Höhe als größtenteils durch die Schuld der Fabrikanten hervorgerufen konstatieren. Diese machten bei ihrem Einkauf keinen Unterschied der nicht ganz edel gezüchteten Wollen, sie wollten und mußten eben billig kaufen. Sehr natürlich, daß die Züchter sich sagten, wenn kein Unterschied im Preise je nach der Güte der Wolle gemacht wird, dann nur Masse, Masse um jeden Preis." [1]

3. Kapitel.

Der Rückgang der Schafzucht.

1. Sachsen.

Alles dieses, Sinken der Preise für feine Tuchwolle, stetiges Steigen solcher für Kammwolle, hatte, wie schon mehrfach erwähnt, doch die Hauptvertreter der Züchtung des Elektoralschafes bisher noch nicht veranlassen können, von ihrer alten Richtung abzugehen. Wieweit bei der einseitigen Zucht auf Feinheit der Wolle der geschlossene Stapel und das Schurgewicht schon nachgelassen hatte, beweist die Bemerkung des Schafzüchters Schmidt zu Oschatz in einem seiner Aufsätze: [2] „Die Herden Sachsens sind im allgemeinen dünnwollig, die Begattung ist dem Zufall überlassen; wie auf einer schlechten Straße, wo eine Perle neben einem Zopf und dann wieder ein spießiger Stapel verbindungslos herumhängen; die Seiten von den paar dachziegelartig hängenden Zwirnzöpfen bedecken kaum die Haut, am Bauch kahl, auf dem Kreuz und ebenso am Halse langwollig, in den Spitzen schlecht, ohne Agglomeration. Solchen perlenden Vließen hilft die Feinheit nichts."

Allmählich mußten infolgedessen die Züchter nun doch einsehen, daß ihre Hoffnungen auf Besserung der Preise für hochfeine Wolle sich nicht verwirklichen konnten und schweren Herzens entschlossen sie sich, die Feinheit mehr zurückzustellen und dagegen mehr auf Reichwolligkeit zu züchten. Leider war die Auswahl von Zuchtböcken, mit denen sie dieses Ziel schneller zu erreichen hofften, in den meisten Schäfereien sehr unglücklich. In dem oben erwähnten Aufsatz von Schmidt heißt es an einer anderen Stelle: „Andere Züchter sahen nur auf bewachsenen Kopf und Beine ohne die Qualität der Wolle weiter zu beachten; sie sahen nur darauf, daß die Wolle recht lang und tief sei, ohne zu berücksichtigen, ob sie bei der Tiefe auch Kraft habe, ebensowenig, ob sie ausgeglichen sei. Fragen diese Züchter doch nichts darnach, wenn ihre Widder groben Hals, grobe Knochen, haarige Hosen haben."

So schwand, ebenso schnell wie er entstanden war, sehr bald der Ruhm der sächsischen Wollen. Manche Züchter begannen schon jetzt, ihre Schäfereien gänzlich abzuschaffen, was noch in hohem Maße durch die Einführung des intensiven Betriebes in die dortige Landwirtschaft befördert wurde; indem sie glaubten, daß in den Rahmen eines solchen Wirtschaftssystems das Schaf nicht hineinpasse. Ob und wie weit diese Ansicht begründet ist, wollen wir an einer späteren Stelle untersuchen.

Neben diesen mit wenig Verständnis weiter gezüchteten Herden sind aber nun auch noch andere zu nennen, die sich durch ihr vorzügliches Material einen großen

---

[1] Bohm „Die Schafzucht" Berlin 1883 Seite 225.

[2] „Die Entwickelungsgeschichte des Schafes" von v. Reitzschütz Danzig Heft IV Seite 174.

Namen in der Geschichte der Schafzucht erworben haben und teilweise noch heute bestehen, so z. B. die Gadegast'sche Herde in Thalgut bei Oschatz. Gadegast legte Wert auf möglichst große Körperform, dichten Stand der Wolle sowie auf Feinheit, Ausgeglichenheit und gleich tiefe Stapelung derselben. Das Zuchtziel wurde in so hohem Grade erreicht, daß die Tiere sich bald allgemeiner Beliebtheit erfreuen durften. Die Fachgenossen sagten sogar: „Was brauchen wir uns die so teuren, dabei grobhaarigen französischen Merinos zu holen, diese Tiere sind ja fast ebenso groß und das Vließ ist doch noch einmal so viel wert." Ein anderes Urteil lautet: „Als Haupttugend der Gadegast'schen Schäferei aber schon bei Beginn dieser Periode ist zu nennen, daß sämtliche Tiere der Herde einen gleichen Typus zeigten, wie aus einem Gusse hervorgegangen erschienen. So legte Gadegast in seiner Zucht den Grund des „modernen Edelschafes", wie wir solches in dieser Zuchtrichtung heute anstreben und wie uns diese Herde heute vollständig als Prototyp hierfür gelten kann."

Eine andere ebenfalls mit großem Geschick und Umsicht gezüchtete Herde ist die noch heute rühmlichst bekannte des Herrn Steiger-Leutewitz bei Meißen. Es ist nicht mehr genau festzustellen, welcher Abstammung die Tiere sind, jedenfalls gelang es dem Besitzer bald, seine Herde auf eine solche Höhe zu bringen, daß von derselben in einem Aufsatz, erschienen im Centralblatt für die gesamte Landeskultur in Böhmen, gesagt werden konnte: [1] „Wolle und Fleisch faßte Steiger daher ins Auge und überzeugte sich bald, daß breite, weitrippige Schafe, mit einer zwar dünnen, aber dichten Haut, feine, aber gekräuselte mit etwas längerem Stapel ausgestattete Wolle produzieren, bei wenigem Wollschweiß sich gut fütternd, wenn aber der ganze Körper gut mit solcher Wolle besetzt ist, das höchste Schurgewicht bringen." An einer späteren Stelle heißt es: „Den Wollcharakter anlangend, so ist die Stapelung regelmäßig, zum größten Teil etwas länger als wie im Durchschnitt Tuchwolle sein soll, aber gut geschlossen, blumenkohlartig; es zeigt die Wolle eine normale Kräuselung, ist sanft und ausgeglichen, nervig und besonders haltbar. Auch ist der Wollschweiß nicht pechig, sondern leicht". Steiger selbst sagt in seiner Schrift „Abstammung und Züchtung der Vollblut Merino-Schafherde in Leutewitz": „Die Beobachtungen und Erfahrungen, welche meine Vorfahren und besonders meinen Vater und mich veranlaßten, nach jenem Zuchtziel zu streben, wie aus den Abbildungen und Wollproben zu ersehen ist, gehen dahin, daß die beste, edelste, haltbarste Wolle die originell gekräuselte ist. Solche Wolle wächst am besten und ausgezeichnetsten auf einer feinen, dichten, aber elastischen Haut, ausgedehnt auf einem großen, fleischigen Körper und erzielt dann auch hohes Schurgewicht. Unsere Erfahrungen lehrten, daß es nicht nur möglich, sondern nur auf diese Weise möglich ist, edle Wolle, viel Wolle und einen großen, sich leicht futternden Körper zusammen in einem Schaf zu erzielen." Die ungünstigen Wollpreise vermochten sowohl auf die Gadegast'sche wie auf die Leutewitzer Herde um so weniger nachdrücklich einzuwirken, als die beiden sich eines großen und umfangreichen Verkaufes von Zuchtböcken und -Müttern zu erfreuen hatten. Es wäre nun noch diese oder jene Herde zu nennen, die es verstanden hat, sich trotz der ungünstigen Konjunktur durch verständnisvolle Züchtung einer gewissen Rentabilität zu erfreuen, jedoch ist ihre Zahl und Bedeutung so gering, daß man sagen kann, die

[1] Abgedruckt in den Mecklenb. Annalen pro 1866.

sächsischen Züchter mußten die erste Stelle, die sie bisher auf dem Gebiet der Schafzucht eingenommen hatten, preisgeben, um sie anderen, die es besser verstanden hatten, sich der neuen Zuchtrichtung anzupassen, einzuräumen.

Bestand der Schafe im Königreich Sachsen. [1]

Jahr	Anzahl Schafe
Mittel von Dezember 1813 — Dezember 1816	454 000
„ „ „ 1822 — „ 1830	538 000
1834	604 950
1837	685 491
1840	655 667
1844	582 976
1847	628 915
1850	543 917
1853	485 187
1855	409 848
1858	378 815
1861	371 989
1864	366 488
1867	304 087
1873	206 833
1883	149 037
1892	105 194
1897	79 365
1900	74 518
1904	61 900

2. Königreich Preußen.

In Schlesien hatte der größte Teil der dortigen Züchter im Gegensatz zu den sächsischen trotz anfänglich großen Sträubens sehr bald eingesehen, daß Produktion von Elektoralwolle ohne Rücksicht auf Reichwolligkeit vollkommen unrentabel sei und entschloß sich deswegen, Kreuzungen durchzuführen, um auf diese Weise die Quantität der Wolle, ohne die Qualität zu sehr zu vernachlässigen, zu vermehren.

In Schlesien fand durchschnittlich alle 4—6 Jahre eine Schafausstellung statt und waren hier die verschiedensten Zuchttiere vertreten. In den 50er Jahren tat sich namentlich das in Mecklenburg gezogene Negrettischaf, von dem wir schon früher sagten, daß es frei von den Fehlern der damaligen Zuchtrichtung geblieben sei, sowohl was Körperbau wie auch Feinheit, Ausgeglichenheit und Stapelung der Wolle anbelangt, rühmlichst hervor. Diese Tiere waren es nun auch, die die schlesischen Züchter sich auswählten, um mit ihnen zweckmäßige Kreuzungen durchzuführen. Interessant ist es nun, zu verfolgen, mit welcher Erbitterung von Seiten der Anhänger der alten Zuchtrichtung der Kampf gegen die Einführung des Negrettischafes geführt wurde. Es erschienen Flugblätter, in denen den Mecklenburger Tieren die Abstammung aus reinem Merinoblut abgesprochen und die Schlesier davor gewarnt

[1] Nach der Zeitschrift des Königl. sächsischen Büros und dem statist. Jahrbuch des Deutschen Reiches.

wurden, ihre Herden zu „vermecklenburgern", wie man sich ausdrückte. Mit der Zeit jedoch mußten die Gegner einsehen, welch großartige Resultate die Kreuzung lieferte; ihr Widerstand schwand allmählich immer mehr und mehr und auch sie gingen dazu über, in ihren Zuchten Negrettiböcke einzuführen.

Neben Erhöhung der Wollquantität hat das Negrettiblut noch insofern segensreich auf die schlesische Zucht eingewirkt, als es eine in den meisten schlesischen Herden vorhandene Krankheit, die Traberkrankheit, beseitigte, resp. sehr herabminderte.

Aehnlich wie in Schlesien liegen die Verhältnisse auch in der Mark, wo man die Kreuzungen ebenfalls mit den Negrettiböcken obiger Abstammung durchführte, jedoch legten hier die Züchter der Feinheit der Wolle nicht ganz so große Bedeutung bei, als dies in Schlesien der Fall war.

In Ost- und Westpreußen, sowie in Posen sehen wir eine ähnliche Umgestaltung sich vollziehen.

Bestand der Schafe im Königreich Preußen. [1]

Jahr	Landschaf	halbveredelt	veredelt	Summa
1816	5 147 186	2 376 000	719 200	8 260 396
1819				9 065 720
1822				10 037 522
1825	5 313 547	4 558 777	1 734 105	11 606 429
1828				12 611 937
1831				11 751 603
1834	3 977 024	5 839 333	2 831 533	12 647 910
1837				15 011 452
1841				16 344 018
1843	4 239 445	7 794 421	4 202 024	16 235 888
1846	4 004 519	8 183 603	4 317 325	16 505 547
1849				16 296 928
1852				16 539 210
1855	4 293 567	6 922 466	4 800 392	15 071 425
1858	3 222 186	6 808 345	5 344 186	15 374 717
1861	3 694 476	7 191 613	6 550 776	17 436 865
1864		8 508 745	10 820 285	19 329 030
1867		10 913 990	11 348 097	22 262 082 [2]
1873	757 895 [2]	11 464 569	8 160 189	20 382 653
1883				14 752 328
1892				10 109 500
1897				7 859 096
1900				6 989 430
1904				5 660 529

Aehnlich wie in Preußen und Sachsen hat sich auch die Entwicklung der Schafzucht in Bayern und Württemberg gestaltet, jedoch besteht in beiden Ländern der größte Teil aus unveredelten Landschafen. Den Bestand zeigt folgende Tabelle:

[1] Stat. Jahrbuch für den preuß. Staat.

[2] Hier sind die neuen Einverleibungen von 1866 mit eingerechnet; die alten Provinzen allein hatten nur 18 820 780 Schafe.

Bayern [1]		Württemberg [2]			
Jahr	Schafe	Jahr	Schafe	Jahr	Schafe
1810	1 074 000	1816	420 000	1865	703 656
1833	1 398 000	1830	582 000	1868	655 856
1844	1 407 000	1834	580 610	1873	577 290
1854	1 234 156	1840	676 659	1883	550 104
1863	2 058 638	1844	556 022	1892	385 620
1873	1 342 190	1847	599 399	1897	341 250
1883	1 178 270	1850	576 284	1900	315 965
1892		1856	525 251		
1897	905 900	1859	608 756		
1900	748 470	1861	683 842		

Was Schafmast und Export von Mastschafen nach England und Frankreich in den 70er Jahren anbetrifft, vergl. Kap. 8 S. 67 ff.

4. Kapitel.

Der Stand der Schafzucht in den außereuropäischen Ländern.

Wir haben so die Entwicklung der Schafzucht in Deutschland betrachtet, haben gesehen, welch wunderbare Fortschritte sie in kurzer Zeit gemacht, wie sie jedoch sehr bald ihren Höhepunkt überschritten hat und ein stetiger, rascher Rückgang sich bemerkbar macht.

Im folgenden wollen wir nun des näheren untersuchen, welche Umstände es gewesen sind, die eine solche rückläufige Wirkung ausüben konnten. Als wichtigster Faktor kommen zuerst die außereuropäischen Länder in Betracht und zwar vor allem Australien, die Laplatastaaten Argentinien und Uruguay sowie Südafrika 2c. Schon lange konnten sich diese Länder des Besitzes ungeheuerer Herden erfreuen. Die Produktion von Wolle war eine solch große, daß sie bei den ursprünglich schlechten Absatzverhältnissen fast als wertloses Produkt betrachtet werden konnte. Als man jedoch lernte, durch Pressen das Volumen auf ein möglichstes Minimum zu reduzieren und als durch die mächtige Entwickelung des Verkehrswesens der Transport sehr erleichtert und die Unkosten stark herabgemindert wurden, fiel es den überseeischen Besitzern leicht, bei den so geringen Produktionskosten mit den europäischen und vor allem mit den deutschen Produzenten zu konkurrieren.

Australien.

Wohl nie hat ein Zweig der Tierzucht einen so rapiden Aufschwung genommen, als wie die Schafzucht in Australien und nächstdem in den Laplatastaaten Argentinien und Uruguay. Allerdings werden sich auch selten solch günstige Existenz- und Produktionsbedingungen geboten haben und bieten.

[1] Nach den Beiträgen zur Statistik des Kgr. Bayern.
[2] Nach dem Württemb. Jahrbuche für Statistik und Landeskultur 1899.

Betrachten wir die Tabelle über die Entwicklung der Schafzucht in Australien, so finden wir, daß die Zahl der vorhandenen Schafe im Anfang des vorigen Jahrhunderts noch sehr gering war, daß sie aber in enormer Weise, namentlich in den 60er Jahren zugenommen hat. Für einen rentablen Betrieb der Schafzucht waren ja auch, wie schon erwähnt, die denkbar günstigsten Bedingungen vorhanden. Einmal boten sich große und gute Weideflächen, die bis dahin unbenutzt geblieben waren und anfangs frei, später für einen geringen Zins von der Regierung gepachtet werden konnten,[1] dann war das Klima ein so günstiges, daß die Tiere Sommer und Winter auf der Weide gehalten werden konnten. Der Rückgang in den 90er Jahren ist auf die mehrere Jahre anhaltende große Dürre,[2] die auch der Rindviehzucht in jenem Lande großen Schaden bereitet hat, auf die sehr niedrigen Preise in dieser Zeit und namentlich auf die jetzt beginnende allmähliche Entartung zurückzuführen.

Man trieb vor allen Dingen reinblütige Merinozucht und legte hierbei mehr Gewicht auf Reichwolligkeit als auf Feinheit der Wolle. Trotzdem zeichnen sich die australischen Wollen durch Elastizität, Festigkeit und Weichheit aus, was wohl hauptsächlich den günstigen klimatischen Verhältnissen zuzuschreiben ist. Kreuzungen mit englischen Fleischschafen wurden vor allem in Neuseeland, Viktoria und Neu-Süd-Wales durchgeführt, jedoch sind die Crossbreeds (Kreuzungswollen) ohne größere Bedeutung geblieben.

Schafzucht und Wollproduktion in Australien im 19. Jahrhundert. [3]

Jahr	Schafe	Ballen	Jahr	Schafe	Ballen
1800	6 124		1887	86 239 170	1 184 273
1810	33 818	161	1888	97 893 896	1 273 481
1820	290 158	331	1889	98 135 952	1 354 650
1830		6 557	1890	101 925 519	1 474 588
1835		19 762	1891	114 678 273	1 626 205
1840	6 312 008	41 025	1892	124 893 100	1 791 261
1845	17 226 021	77 479	1893	122 694 286	1 807 348
1850		138 679	1894	120 084 088	1 898 618
1855		163 192	1895	120 767 213	1 959 811
1860	20 338 812	186 467	1896	110 938 763	1 851 573
1865	34 269 736	333 760	1897	111 073 519	1 848 509
1870	49 676 654	549 264	1898	103 496 879	1 718 720
1875	62 386 950	723 763	1899	100 114 943	1 664 517
1880	64 468 680	857 000	1900	93 635 089	1 592 805
1885	76 116 939	1 112 602	1903	75 971 600	1 307 500
1886	82 719 080	1 140 831			

Laplata-Staaten.

Noch günstiger wie in Australien lagen die Verhältnisse in den Laplatastaaten, Argentinien und Uruguay. Bis heute ist es jedoch den dortigen Züchtern noch nicht gelungen, Australien weder an Quantität noch an Qualität der gehaltenen

1 Astatistical Acconnt of the seven Colonies of Australasia von F. A. Coghlan (Sydney 1900), Seite 425.
2 Wohltmann, Vorlesung über „Vergleichende Tierzucht in den außereuropäischen Ländern".
3 Senkel, Wollproduktion und Wollhandel im 19. Jahrhundert. Tübingen, Seite 18.

Tiere zu übertreffen, was wohl hauptsächlich auf den größeren Eifer der australischen Landwirte zurückzuführen ist. In einem Wollbericht heißt es: „Wenn die Züchter am Laplata nur annähernd die Arbeiten ihrer australischen Konkurrenten aufwendeten, ständen sie heute an der Spitze der Produzenten."

Mitte der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die ersten Merinos in die Laplata-Staaten eingeführt, die sich dann sehr schnell weiter verbreiteten. Heute hat das englische Fleischschaf, vor allem das Lincolnschaf, sehr an Bedeutung gewonnen, indem man es einerseits zu Kreuzungen benutzte (Argentinien), andererseits reinblütig weiterzüchtete (Uruguay). In Argentinien sollen $^2/_3$ des gesamten dortigen Schafbestandes aus Kreuzungen bestehen. Die produzierte Wolle ist deswegen auch meist gröberer Qualität. [1] Der Wollhandel geschieht meistens in der Art, daß die größeren Güter ihr Produkt direkt an die in Buenos Aires stationierten Vertreter großer europäischer Handelshäuser verkaufen, während kleinere Herdenbesitzer es erst an die im Lande umherreisenden Aufkäufer dieser Häuser verhandeln.

Die Wollproduktion in den Laplataſtaaten (in Ballen.) [2]

Jahr	Argentinien	Uruguay	zusammen
1860			50 802
1865			161 609
1870			231 164
1871			247 539
1872			263 331
1873			291 612
1874			264 330
1875			259 479
1876			281 427
1877			291 461
1878			289 000
1879			267 000
1880			303 000
1881			301 000
1882			344 000
1883			350 000
1884			365 000
1885			402 000
1886			382 000
1887			342 000
1888	(66 706 097) [3]		374 000
1889	360 000	95 000	455 000
1890	344 000	55 000	399 000
1891	347 000	60 000 (11 012 769) [3]	407 000
1892	344 000	60 000 (12 249 787) [3]	404 000

[1] Ueber die landwirtschaftlichen Verhältnisse in Argentinien Prof. Dr. K. Kaeger, Landwirtschaft und Kolonisation im spanischen Amerika. Leipzig 1901, 2. Bd.

[2] Senkel, Wollproduktion und Wollhandel im 19. Jahrhundert. Tüb. 1901, Seite 21.

[3] Bedeutet: Anzahl der vorhandenen Schafe. Ermittelt nach Agricultural Statistics London 1905, S. 241/263.

Jahr	Argentinien	Uruguay	zusammen
1893	345 000	67 000 (12 820 736) [3]	432 000
1894	392 000 (74 379 562) [3]	75 000 (14 333 626) [3]	467 000
1895	393 000	90 000 (16 397 484) [3]	583 000
1896	500 000	97 000	597 000
1897	486 000	90 000	576 000
1898	495 000	90 000	585 000
1899	487 000	85 000	572 000

Südafrika.

Anfang vorigen Jahrhunderts wurden in Südafrika die ersten Merinos eingeführt und hat die Schafzucht seit dieser Zeit sich sehr gut entwickelt. Südafrika ist heute das einzige größere Gebiet, wo ausschließlich feinwollige Schafe gezüchtet werden. Leider hat jedoch die Qualität der Wolle bis jetzt noch nicht den Grad der Feinheit der edlen australischen und südamerikanischen Tuchwollen erreicht.

Die Wollproduktion Südafrikas. [1]

Jahr	Ballen	Jahr	Ballen
1860	79 231	1885	187 882
1865	108 991	1886	235 716
1870	156 550	1887	236 888
1871	181 885	1888	289 552
1872	192 583	1889	309 919
1873	172 157	1890	288 106
1874	179 464	1891	321 704
1875	189 596	1892	291 021
1876	178 272	1893	299 270
1877	180 670	1894	246 046
1878	170 872	1895	268 725
1879	190 979	1896	288 272
1880	217 643	1897	274 363
1881	203 394	1898	278 816
1882	196 563	1899	267 254
1883	198 661	1900	216 858
1884	190 821		

5. Kapitel.

Die amerikanische Schutzzollgesetzgebung.

Bis zum Anfang der 60er Jahre fanden alle diese oben angeführten Wollproduzenten in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, wo bis dahin die Zucht

[1] Senkel, Wollproduktion und Wollhandel im 19. Jahrhundert. Tübingen 1901, Seite 20.

der reinblütigen Merinos nur in beschränktem Maße betrieben worden war, willige Abnehmer. Plötzlich stellte man hier nun die früher schon mehrfach beschlossenen, aber nachher wieder fallengelassenen, resp. auf einen sehr geringen Satz ermäßigten Zölle wieder her, die dann nach Schluß der Bürgerkriege noch bedeutend erhöht wurden, sodaß 1870 die besten Wollen mit 12 Zents das Pfund und 10% des Wertes belastet waren. Es ist klar, daß bei einem solch' hohen Zoll die ausländischen Wollen von Nordamerika so gut wie ausgeschlossen waren. Sie überfüllten nun in kurzer Zeit die Märkte Europas und bewirkten ein starkes Fallen der Preise, was die Rentabilität der deutschen Schafzucht im hohen Grade in Frage stellte.

Der Einfluß war noch um so größer und nachhaltiger, als gerade in diesen Jahren, wie aus den Tabellen zu ersehen ist, die Schafzucht in den überseeischen Provinzen in außerordentlicher Weise zunahm.

Was die Qualität dieser neuen Wolle anbetrifft, so sagt die Zeitschrift für das deutsche Wollengewerbe in einem, im Jahrgang 1869 mit „Zur Situation" überschriebenen Aufsatz: „Allerdings werden viele Fabrikanten, die sich bei den gedrückten Konjunkturen für Wollenfabrikate mit Kolonialwollen helfen mußten, durch die Gleichstellung der deutschen Wollen mit den Kolonialpreisen wieder in die Möglichkeit versetzt, aus deutschen Wollen „Besseres" zu fabrizieren." Dieses fachmännische Urteil konstatiert also, daß die deutschen Wollen an Qualität die überseeischen weit übertreffen und haben wir hierauf an einer späteren Stelle des näheren zurück zu kommen. Die gezahlten Preise waren jedoch so gering, daß die Schafhaltung in Frage gestellt wurde, fanden sich nicht Mittel und Wege, die sie wieder zu einem rentablen Erwerbszweig zu gestalten vermochten.

Noch verschiedene andere Momente sind es, die ebenfalls in dieser Zeit ungünstig auf eine weitere Entwicklung der Schafzucht einwirkten und die wir im Folgenden eingehend zu erörtern haben.

II. Abschnitt.

6. Kapitel.

Die Schafzucht im intensiven Landwirtschaftsbetrieb.

Seit einer Reihe von Jahren hört und liest man sehr häufig die Worte: „Das Schaf weicht der Kultur." Schon die Tatsache, daß das Hauptprodukt der Schafhaltung, die Wolle, trotz der großen Fortschritte der Kultur niemals durch irgendwelche pflanzliche oder tierische Produkte ersetzt werden kann, läßt uns schließen, daß der Ausspruch nicht so zu verstehen ist, als wenn das Schaf überhaupt abgeschafft werden könne, er ist vielmehr so aufzufassen, daß dort, wo die Kultur ihren Einzug gehalten hat, die Schafhaltung als veraltet anzusehen ist, und sie an den Orten betrieben werden soll, wo noch eine verhältnismäßig tiefe Stufe der Kultur herrscht.

Wir wollen nun im Folgenden untersuchen, inwieweit die kulturelle Entwicklung Deutschlands auf die deutsche Schafzucht eingewirkt hat. Hierzu ist zunächst erforderlich, sich klar zu werden, welche Stellung die Schafzucht im intensiven Betrieb einzunehmen hat.

„In jedem landwirtschaftlichen Betriebe finden sich auf Rainen, Stoppelfeldern, Haideflächen u. s. w. vereinzelt stehende Kräuter und Halme, welche sich ausschließlich durch Schafvieh verwerten lassen, weil Rindvieh beim Sammeln derselben verhungern, oder doch ein kümmerliches Dasein fristen würde. Das Schaf mit seinem spitzen Maul und seiner größeren Beweglichkeit ist allein imstande, davon so viel zu sammeln, daß über die Lebensunterhaltung hinaus noch ein Nährstoffüberschuß verbleibt. Auch bei den nährstoffärmeren Stroharten ist die Sachlage häufig dieselbe, oder eine ähnliche. Wollte man diese Stoffe als Rindviehfutter verwenden, so wäre man gezwungen, die nährstoffärmsten mit den nährstoffreichsten derselben zusammen zu verfüttern, da das Rind eine Auslese zu halten nicht imstande ist. Das Schaf ist dagegen hierzu befähigt. Es kann also aus organischen Stoffen, die wegen zu geringen allgemeinen Nährstoffgehaltes als Rindviehfutter nicht mehr verwendbar sind, sich noch einen nährstoffreichen Teil aussondern.[1]

Diese ausschließlich für Schafvieh verwendbaren Futtermittel heißen „absolutes Schaffutter." Sind dieselben in einem Betrieb in solchem Umfange vorhanden, daß bei einer ausschließlichen Ernährung einer Schafherde durch dieselben ein Reingewinn zu erzielen ist, so ist die Schafzucht als rentabel anzusehen und muß deshalb zur vollkommenen Ausnutzung der in der Wirtschaft erzeugten Stoffe betrieben werden. Es wird nun sehr häufig vorkommen, daß auch noch andere Futterstoffe zugegeben werden müssen (im Winter, Lammzeit) die auch durch anderes Nutzvieh hätten verwendet werden können. Hierbei muß nun die Verwertung derselben durch Schafvieh eine mindestens ebenso gute sein, als sie im günstigen Falle in einer anderen Verwendungsweise hätte sein können. Das absolute Schaffutter darf hierbei nicht in Anrechnung gebracht werden. Erwähnt sei noch, daß die ersten Zugaben von Rindviehfutter an eine Wollschafherde die Verwertung des absoluten Schaffutters erheblich steigern, und zwar in einem solch' hohen Grade, daß ihre Verwertung hier bei weitem die durch das Rindvieh übertrifft.

Bei dieser Rechnung sind nun zwei sehr wichtige Faktoren mit in Betracht zu ziehen, einerseits nämlich ermöglicht die leichte Transportfähigkeit der Wolle den weiter entlegenen extensiven Betrieben eine starke Konkurrenz auf dem Markte, andererseits wieder müssen die Erzeugnisse der anderen Nutzviehzweige (Milch, Fleisch ꝛc.) wegen ihrer großen Transportunkosten und der wachsenden Gefahr des Verderbens bei zunehmender Entfernung näher dem Verbrauchsort produziert werden. Es ist Sache eines jeden Landwirtes, genau zu prüfen, ob und in welchem Umfang Schafzucht für sein Gut angebracht ist und bis zu welchem Grade die Zugabe von anderen Futtermitteln noch rentabel ist.

Wenn nun so die Rentabilitätsberechnung für die Rindviehhaltung sich im Verhältnis zu der für die Wollschafhaltung um so günstiger gestaltet, je günstiger die Absatzverhältnisse sind, so ist dies doch nur bis zu einem gewissen Grade zutreffend. Wie schon erwähnt, giebt es in jeder Wirtschaft Futtermengen, die ausschließlich durch Schafvieh zu verwerten sind, und die selbstverständlich um so mehr werden, je größer die Wirtschaft ist. In diesen Wirtschaften wird bei noch so günstigen Absatzverhältnissen die Schafzucht bis zu einem bestimmten Grade stets vorteilhaft sein, und sie wird sich noch rentabler gestalten, je größer die Güter sind, da so die

---

[1] Aereboe „Landwirtschaftliche Rentabilitätsfragen" Berlin 1901, Seite 21.

Unkosten für den Schäfer, Schafstall, die erforderlichen Geräte ꝛc. bei zunehmender Zahl der gehaltenen Tiere relativ ständig geringer werden. Andrerseits darf die Zahl nicht unter 300 bleiben, da sonst ein Schäfer nicht genügend zu tun hat, und infolgedessen der für diesen ausgegebene Lohn den Reinertag sehr herabmindern würde.

v. d. Goltz tritt entschieden für ein Nebeneinanderhalten von Rindvieh und Schafen im Großbetrieb ein, indem er sagt: [1]

1. „Durch gleichzeitige Haltung von Rindvieh und Schafen werden die verschiedenen in der Wirtschaft erzeugten Futtermittel am besten ausgenützt; die kurzen, mageren, sowie die Stoppelweiden, ferner Stroh und Spreu durch die Schafe, dagegen die üppigeren feuchten Weiden, ferner die Wurzelfrüchte und die wasserreichen Abfälle technischer Nebengewerbe durch das Rindvieh.
2. Hält man Schafe und Rindvieh nebeneinander auf demselben Gut, so wird dadurch der Gesamtertrag aus dem Nutzvieh für die einzelnen Jahre ein gleichmäßigerer, weil er dann nicht mehr von einem dieser beiden Tiergattungen allein abhängt. [2] In manchen Jahren gedeihen die Schafe besser und liefern relativ hohe Erträge, in anderen wieder das Rindvieh. Sehr trockene Jahre können die Produktion des Rindviehes erheblich beeinträchtigen, während sie auf die Erzeugnisse der Schafe einen weniger ungünstigen, unter Umständen sogar einen vorteilhaften Einfluß ausüben; umgekehrt verhält es sich in feuchten Jahren. Ferner wird der Ertrag aus der Nutzviehhaltung durch epidemische Krankheiten (Seuche) sehr geschmälert. Da dieselben aber nur ausnahmsweise bei Rindvieh und Schafen gleichzeitig auftreten, so müssen die Schwankungen im Gesamtertrage aus der Nutzviehhaltung vermindert werden, wenn ein Teil der letzteren aus Schafen besteht."

Diese Vorzüge des Großbesitzers kann auch der Kleinbesitz sich in umfangreichem Maße in der Weise zugängig machen, indem er, wie es schon an mehreren Orten dank der Tätigkeit der Landwirtschaftskammern geschehen ist, sich zu Genossenschaften zusammenschließt. Jedoch haben wir hierauf noch an einer späteren Stelle zurückzukommen.

Diese kurzen Ausführungen sollten uns einmal in großen Zügen zeigen, wo die Schafzucht angebracht ist und bis zu welchem Grade sie dort betrieben werden kann, andererseits ersehen wir aus ihnen, daß ein Rückgang nach Einführung des intensiven Betriebes — wenn auch bei weitem nicht in dem Maße, wie er in Wirklichkeit eintrat — berechtigt war.

Man begann um diese Zeit Ländereien, die früher nur von Schafen ausgenutzt wurden und werden konnten, urbar zu machen, um auf ihnen einen rentablen Anbau von Hackfrüchten, Getreide, Futterpflanzen, Hülsenfrüchten, Gemüse ꝛc. betreiben zu können. Auch die Brache und namentlich die noch heute in Mecklenburg in den meisten Fruchtfolgen sich vorfindende Dreschbrache, bei der der Acker,

---

[1] v. d. Goltz: Landwirtschaftliche Betriebslehre Berlin 1905, Seite 198.

[2] Von dem Ertrag aus den etwa sonst vorhandenen Zweigen der Nutzviehhaltung (Schweine, Pferde, Geflügel) wird hier abgesehen.

um sich zu erholen, mehrere Jahre als Weidegelegenheit diente, paßte ebenfalls nur noch wenig in den Rahmen der neuen Wirtschafts-Methode und wurde deshalb vielfach fallen gelassen oder wenigstens sehr eingeschränkt. Interessant hierfür sind die Zahlen, die uns die Statistik der Bodenbenutzung im deutschen Reich bietet. Die Tabelle enthält die ermittelten Flächen für I. die geringen Weiden, Hutungen, des Oed- und Unlandes; II. die Brach- und Ackerweiden; III. die Summe von I und II und IV. Die Anzahl Schafe nach den Zählungen von 1873, 1883, 1892 und 1900. Das Jahr 1883 ist als Ausgangspunkt gewählt. [1]

Jahr der Bodenerhebungen	absolute Zahlen				Verhältniszahlen			
	I	II	III	IV				
	Geringe Weiden und Hutungen Oed- und Unland	Brache und Ackerweide	I und II	Zahl der Schafe	I	II	III	IV
1878	4484307ha	3821000ha	8305307ha	1. I. 1873 24999406	101,3	114,5	106,9	130,2
1883	4427999 „	3337000 „	7764999 „	1. I 1883 19189715	100,0	100,0	100,0	100,0
1893	4184884 „	2760000 „	6944884 „	1. XII. 1892 13589612	94,5	82,7	89,5	70,8
1900	4014064 „	2285000 „	6299064 „	1. XII. 1900 9692501	90,6	68,5	81,1	56,8

Gleichzeitig mit dem ständigen Rückgang der Schafweide einerseits und dem Schafbestand andererseits zeigen uns die Zahlen noch, daß die Abnahme der Schafe in keinem Verhältnis steht zu der für sie bestimmten Weidegelegenheiten, vielmehr ist bei ersterem eine weit stärkere zu konstatieren. Es wird dies wohl hauptsächlich auf die großen plötzlich eingetretenen Preisverschiebungen zurückzuführen sein, die so sehr auf die betreffenden Züchter einwirkten, daß sie die Rentabilität der Schafhaltung noch geringer veranschlagten, als es der Wirklichkeit nach gerechtfertigt war. Außerdem war in den meisten Wirtschaften bis dahin besonders infolge der ungünstigen Lage der Landwirtschaft, namentlich in den Jahren 1820—50 bei den niedrigen Preisen für Getreide und tierische Produkte die Schafzucht der Haupterwerbszweig gewesen. Nach Einführung des intensiven Betriebes jedoch wuchs die Einnahme aus Grund und Boden und den übrigen Nutzvieharten derart, daß der Landwirt glaubte, bei den gefallenen Preisen für die Produkte der Schafzucht gänzlich auf dieselbe verzichten zu können. In einer Schrift [2] des Direktors der landwirtschaftlichen Akademie in Proskau, H. Settegast, tritt dieser zwar auch für eine Vermehrung der Rindviehhaltung auf Kosten der Schafe ein und hofft, daß auch in den östlichen Provinzen eine gerechte Würdigung der Rindviehzucht Platz greifen würde, „damit", so fährt er fort „ist aber durchaus noch nicht eingeräumt,

[1] Mendelson: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Schafhaltung um die Wende 19. Jahrhunderts. Jena 1905, Seite 121.

[2] Settegast: Welche Richtung ist der Schafzucht Norddeutschlands gegenüber der Konkurrenz des Auslandes zu geben. Breslau 1869, Seite 19.

daß Intensität des Landbaues mit einer ausgedehnten Schafzucht nicht vereinbar wäre, eine Ansicht, die man heutigen Tages so häufig aussprechen hört, daß der wenig Kritische sie als etwas selbstverständliches hinzunehmen geneigt ist. Darin liegt eine große Gefahr. Jüngere Landwirte, deren Selbständigkeit noch nicht so weit gediehen ist, Fragen, welche die Organisation des Landgutes berühren, in voller Unabhängigkeit von herrschenden Ansichten zur Entscheidung zu bringen, werden zu einer Begünstigung der Rindviehzucht auch unter Verhältnissen verleitet, die vielmehr für einen ausgedehnten Schäfereibetrieb sprechen. Sie glauben dann wohl, es der Kulturstufe des Landgutes schuldig zu sein, sich von der Zucht eines Tieres loszusagen, das als ein Kind der extensiven Wirtschaft zu betrachten man sie gelehrt hat. Dabei vergißt man ganz, daß ein Land, dessen landwirtschaftliche Entwicklung und Fortschritte den Deutschen so oft und nicht zu seinem Schaden als Muster gedient haben, dieser Ansicht nicht den geringsten Vorschub leistet. Man betrachtete, und im allgemeinen wohl nicht mit Unrecht, England als die Heimat einer Wirtschaftsweise, die auf verhältnismäßig kleiner Fläche viel Kapital und Arbeit in Bewegung setzt, der Deutsche bezeichnet sie mit intensiver Wirtschaft, der Engländer mit „high farming." An einer anderen Stelle heißt es: [1] „Läge die Notwendigkeit der vollständigen Ersetzung der Schafzucht für Deutschland vor, so würde das für den landwirtschaftlichen Betrieb der norddeutschen Ebene höchlich zu beklagen sein. In größter Ausdehnung treten hier Ländereien auf, die, des Segens des Futterbaues teilhaftig zu machen der neuen Ackerbaukunst zwar gelungen ist, die sich aber ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen selbst bei höchster Kulturstufe stets mehr zur Ernährung der Schafe als für Rinder eignen werden. Die weiten Strecken leichten Bodens gewähren, wenn man zur Ansaat ein zweckmäßiges Gemisch von Kleearten und Gräsern wählt, ergiebige Futterschläge, auf denen Schafe beim Weidegang reichlich ernährt werden können, die sich aber für Rinder wenig eignen, weil die Futterpflanzen nicht zu der Höhe gelangen, welche abweidende Rinder beanspruchen, oder, falls Stallfütterung beliebt wird, zum Abmähen erforderlich ist. Dazu kommt, daß sich Nebenweiden in der Stoppel 2c. vortrefflich durch Schafe, nicht aber durch Rinder ausnutzen lassen, was zur billigen Ernährung jener wesentlich mit beiträgt."

7. Kapitel.

Baumwolle. [2]

In dieser Zeit des allgemeinen Rückganges der Schafzucht war es auch, als ein schon seit Einführung des Maschinenbetriebes in der Textilindustrie gefährlicher Konkurrent der Wolle, die Baumwolle, einen gewaltigen Aufschwung nahm.

Auf ihren Anbau und ihre Kultur näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Erwähnt sei nur noch folgendes: In nicht frostfreien Ländern, wie z. B. in den Süd-Ost-Staaten der Union baut man die Baumwolle als nur einjährige Kulturpflanze. Die Ernte dauert des ungleichmäßigen Reifens wegen ziemlich lange und ist, da das Sammeln nur sehr langsam vor sich geht, sehr kostspielig. Durch

[1] Wohltmann: Vorlesung „Tropische Landwirtschaft."
[2] Oppel: Die Baumwolle. Leipzig 1902.

entsprechende Maschinen werden die Wollhaare dann aus den Kapseln einerseits und von den Samenkörnern andrerseits befreit. Eine große Baumwollpflanze kann bis zu $2^1/_2$ Pfd. rohe Baumwolle liefern. Die Baumwollfaser ist eine einzige langgestreckte Zelle, die sich bei genauerer Betrachtung unter dem Mikroskop als eine unregelmäßige, abgeflachte und etwas gedrehte Röhre herausstellt. Von der Dicke der Wand dieser Zelle hängt die Weichheit und Biegsamkeit der Faser und ihre schraubenzieherartige Form und damit wiederum ihre Elastizität und Festigkeit ab. Die Güte der Baumwolle wird ferner noch sehr beeinflußt durch ihren Gehalt an sog. toter Baumwolle, d. h. an Fasern, die noch nicht völlig ausgereift sind und keine röhrenartige Bildung haben, somit keinen Farbstoff, selbst nicht einmal die für Baumwolle im allgemeinen am zugängigsten aufnehmen können. Die tote Baumwolle wirkt auch insofern sehr nachteilig, als ihr die charakteristische Drehung fehlt und so die Haltbarkeit und Festigkeit der Gespinnste im hohen Grad herabgemindert wird.

Im Handel unterscheidet man lang- und kurzstapelige Baumwolle und wird der Wert der Baumwollsorten nicht nur nach der absoluten Länge der Fasern, sondern auch besonders nach der Gleichförmigkeit der Faserlänge und ferner noch nach Reinheit, Festigkeit und Elastizität derselben bestimmt.

Was nun die Arbeit und Verwendung der Baumwolle anbetrifft, so finden wir sie schon in den ältesten Zeiten vertreten. In der Bibel lesen wir, Pharao schenkte Joseph ein baumwoll'nes Gewand ꝛc. Im 15. Jahrhundert ungefähr soll die Baumwollindustrie in Europa eingeführt worden sein. Es erübrigt, die weiteren einzelnen Entwickelungsstufen zu besprechen. Eine große Umwälzung trat ein, als man begann, die Spindeln durch Maschinen zu ersetzen und sehen wir seit jenem Augenblick eine starke Zunahme des Baumwollkonsums. Nachstehende Tabelle möge zeigen, wie der Verbrauch an Baumwolle den an Wolle in Deutschland in kurzer Zeit erheblich überflügelt hat.

	Wolle			Eigener Verbrauch an	
Jahr	Produktion in Deutschland dz	Einfuhr nach Deutschland dz	Ausfuhr aus Deutschland dz	Wolle dz	Baumwolle dz
1861—65	345 850	290 494	90 015	**546 339**	**234 155**
1871—75	312 500	338 702	110 051	**541 151**	**581 950**
1881—85	245 000	922 598	120 496	**1 047 102**	**761 645**
1890	227 000	1 286 140	90 140	**1 423 000**	**1 261 905**
1891	226 500	1 444 160	77 800	**1 592 860**	**2 112 311**
1892	226 000	1 590 520	76 240	**1 740 280**	**1 944 240**
1897	180 000	1 632 940	104 610	**1 708 330**	**3 392 956**
1900	165 000	1 381 200	78 800	**1 467 400**	**3 792 249**

Wir sehen also, in welch enormer Weise der Baumwollkonsum im Vergleich zu dem der Wolle gestiegen ist. Jedoch schon der Umstand, daß auch der Verbrauch an Wolle ständig zugenommen hat, zeigt uns, daß die Baumwolle niemals die Wolle vollständig verdrängen kann. Man hat eben gelernt, aus Baumwolle, vermischt mit anderem Material feste und warme Stoffe zu einem billigen Preise herzustellen, jedoch wirklich gute Tuche werden nach wie vor nur aus Wolle hergestellt werden können.

8. Kapitel.

Einführung des engl. Fleischschafes in Deutschland und dessen Bedeutung für die Wiederhebung der Schafzucht.

Die verschiedenartigsten Umstände wirkten so nachhaltig auf die Schafzucht und ließen die alleinige Zucht auf Wolle als völlig unrentabel erscheinen. Man versuchte daher einen andern Nutzungszweig mehr in den Vordergrund zu stellen und zwar die Produktion von Fleisch. Die Rasse mit Hilfe deren man am ehesten das erwünschte Ziel zu erreichen hoffte, war das englische Fleischschaf. Dieses zeichnet sich durch große Schnellwüchsigkeit und leichte Mastfähigkeit aus. Allerdings beansprucht es auch mehr und proteinreicheres Futter als das Wollschaf und zeigt hierin einige Aehnlichkeit mit der Ernährung des Rindes. Der große Vorzug, den es jedoch vor diesem hat, besteht darin, daß es Abfälle aus technischen Nebengewerben und Wurzelfrüchte in viel höherem Maße ausnützt und auch Stoppelweide und minderwertige bei weitem besser als dieses verwertet.

Wenn gleich die Mast des reinblütigen Fleischschafes vornehmlich nur auf Gütern mit schwererem Boden geschehen kann, so können doch auch die Besitzer leichterer Böden die Mast in der Weise betreiben, daß sie die vorhandenen Merinos mit den Fleischschafen kreuzen. Es ist selbstverständlich, daß auf diese Weise die mannigfaltigsten Produkte erzielt werden, die bald mehr Woll-, bald mehr Fleischtyp zeigen, sodaß es nicht möglich ist, eine scharfe Grenze zwischen Woll- und Fleischschafen zu ziehen. Dem Landwirt ist jedoch so die Möglichkeit geboten, sich ein Schaf zu züchten, das genau den Verhältnissen seiner Wirtschaft entspricht.

Es ist und wird nun noch vielfach die Frage aufgeworfen, ist es nicht möglich, ein Tier zu züchten, das sowohl höchste Wollergiebigkeit wie auch größte Mastfähigkeit in sich vereinigt. Hermann v. Nathusius bemerkt hierzu folgendes: „Es kann wirtschaftlich richtig sein, mehrere Eigenschaften zugleich in einem Tier zu vereinigen, es ist aber der Erfolg notwendig begrenzt durch die physiologischen Bedingungen der Eigenschaften nach Qualität und Quantität, es kann also unter Umständen wirtschaftlich richtig sein, Schafe zu halten, bei denen Wolle und Fleisch zusammen einen genügenden Ertrag geben, trotzdem die Erträge der Wolle allein und des Fleisches allein nicht hoch sind, aber zugleich auf den höchstmöglichen Ertrag aus dem Fleisch zu kalkulieren; dieses Vorgehen führt auf ein ungelöstes Problem."

Bevor wir nun weiter die Bedeutung des Fleischschafes für uns in Deutschland betrachten, ist es lehrreich und für das allgemeine Verständnis von großer Wichtigkeit, kurz die verschiedenen Rassen deshalb einzeln zu betrachten, um ihre Abstammung und Lebensweise in ihrer Heimat genau kennen zu lernen. [1]

Das Leicester-Schaf

ist äußerst frühreif und mastfähig, kann jedoch für Deutschland nicht in Frage kommen, da es sehr empfindlicher Natur ist Kopf und Beine sind weiß und wollfrei. Der sehr gut gebaute Rumpf trägt eine glänzende, bis zu 24 cm lange Wolle.

[1] Wohltmann: Landwirtsch. Reisestudien aus Nordamerika Seite 354, Live Stock Journal (1905) Brödermann: Schaf- und Schweinehochzüchter in England und ihre Bedeutung für deutsche Züchter, Berlin 1903.

Das Lincoln-Schaf

ist eine Kreuzung der vorgenannten Rasse mit einer in Lincolnshire ursprünglich heimischen Rasse, und hat den großen Vorzug vor der ersteren, daß es viel widerstandsfähiger und abgehärteter ist als dieses. Es steht dem Leicester-Schaf jedoch bezüglich der Mastfähigkeit etwas nach. Charakteristische Merkmale sind schwarze Flecke im Gesicht und an den Ohren, hervortretendes Stirnbein und nackte, weiße Beine. Wie schon erwähnt, wird es namentlich in Südamerika sehr viel zu Kreuzungszwecken benutzt.

Das Southdown-Schaf.

Die Heimat der Southdown-Schafe sind die kalkigen Berge Südenglands; heute sind sie jedoch über ganz England verbreitet, sie sind insofern von großer Bedeutung, als sie für die Down-Schafe das sind, was in der Pferdezucht das Vollblutpferd für die übrigen Pferde ist. Ihrem Einfluß ist auch die Hornlosigkeit der folgende Schläge zu verdanken. Der kleine Kopf und die kräftigen kurzen Beine zeigen eine graubraune Färbung. Der kurze gedrungene Körper weist alle für Masttiere notwendigen resp. wünschenswerten Formen auf; so finden wir einen vollfleischigen Rücken, einen dicken, vollen Hals und eine brillante Keulenbildung. Die Qualität des gelieferten Fleisches ist eine sehr gute, wenn auch die Quantität nicht so groß ist wie bei den übrigen Rassen. Die Wolle ist kurz und mittelfein und findet als Kammwolle Verwendung.

Das Shropshire-Schaf.

Ursprünglich konnte das Shropshire-Schaf, das das Aussehen eines vergrößerten Southdown hat, sich bezüglich der Fleischformen bei weitem nicht mit letzterem messen, während es heute gelungen ist, diese Zucht auf eine ebensolche Höhe wie die Southdown zu bringen. Der früher braunschwarze Kopf und die ebenso aussehenden Beine haben allmählig eine tiefschwarze, nicht glänzende Farbe angenommen. Charakteristisch sind die offenen, runden Nasenlöcher und der dichte Besatz des Kopfes mit Wolle, die nur einen schmalen Streifen für die lebhaften, schön geschnittenen, wie Rehaugen aussehenden Augen, sowie Nase und Kinn freiläßt. Ein Hauptkennzeichen eines wertvollen Shropshire-Schafes ist ferner die sogenannte „reine Haut", das heißt, die Haut scheint überall bei Scheitelung der Wolle als rosarot. Dunkle Stellen, fürchtet man, weil sie können schwarze Wollhaare liefern. Ueberhaupt legt man nicht nur auf Quantität, sondern auch auf Qualität der erzeugten Wolle großes Gewicht, so ist man auch bestrebt, nicht nur wie schon angeführt, am Kopf, sondern auch an den Beinen, schöne weiße Wolle zu züchten. Die Achtsamkeit auf die Wolle soll begründet sein in der großen Nachfrage nach dieser Rasse durch Amerikaner, die einem dichten, unter Einfluß von Feuchtigkeit sich nicht niederdrückenden Wollbesatz großen Wert beimessen. Sie verlangen auch einen mit Wolle dicht besetzten Kopf, damit dieser gegen Belästigung durch Fliegen ꝛc. geschützt ist.

Bezüglich der Fleischproduktion sind die Shropshire, was Qualität anbetrifft, den Southdowns nahezu gleichzustellen, während sie dieselben an Quantität bei weitem übertreffen; auch sind sie viel abgehärteter und widerstandsfähiger als diese. Die in Deutschland so berühmt gewordene Herde des Herrn Domänenrat Brödermann-Knegendorf, die auf den Ausstellungen der D. L. G. in den letzten Jahren sämtliche

erste Klassen-, Ehren-, sowie Sammelpreise erhalten hat, ist eine reinblütige Shropshire-Herde, die etwa alle vier Jahre durch einen Import aus England Blutauffrischung erhält. Wir werden noch an einer späteren Stelle auf dieselbe zurückkommen.

Das Hampshire-Schaf

ist ein langes Tier mit guten Fleischkeulen, hat jedoch sehr dicke Knochen und ist ziemlich hohl hinter der Schulter. An dem schweren Kopf sitzen lange schwarze Ohren, die in vielen Zuchten noch herabhängen. Die Augen sind flach geschnitten und liegen tief im Kopf. Die Nasenlöcher sind nicht rund geöffnet, sondern mehr geschlossen, sodaß das ganze Tier einen phlegmatischen, wenig schönen Eindruck macht. Allerdings ist man heute bemüht, alle diese Fehler durch gutes und aufmerksames Züchten zu beseitigen, wie man auch bez. der Wolle Güte und Menge derselben zu heben sucht.

Ein großer Nachteil ist ferner die kostspielige Ernährung, da diese Rasse sehr viel Muskelfleisch ansetzt und zur Erzeugung desselben gute, wertvolle Futterstoffe erforderlich sind. Diesem Umstand ist es auch wohl zuzuschreiben, daß die Hampshire sich keiner großen Beliebtheit erfreuen.

Die Oxfordshire-Schafe

sind aus Kreuzungen der Paarungsprodukte von Southdown und Hampshire mit Cotswold-Böcken (große, sehr schwere Tiere mit grober Wolle, die auch ursprünglich durch Leicester aufgebessert sind), hervorgegangen. Es ist daher zu verstehen, daß die einzelnen Zuchten bis vor kurzem noch sehr wenig ausgeglichen waren und es auch heute vielfach noch nicht sind. Der graubraune Kopf ist ziemlich lang und schmal, die Augen sitzen hoch, sind voll und offen, jedoch nicht so lebhaft wie bei den Shropshires. Die Oxfords sind die größten unter der Down-Rasse. Sie haben einen breiten, langen Rumpf, eine breite und tiefe Brust und einen geraden vollen Rücken, der typisch für diese Rasse ist. Zu beachten ist hierbei jedoch, daß die Tiere durch ihre Hochbeinigkeit sehr täuschen und man leicht geneigt ist, sie schwerer zu taxieren, als sie in Wirklichkeit sind.

Ein großer Vorzug ist die gute Futterverwertung dieser Tiere, wie sie sich ja überhaupt durch Schnellwüchsigkeit und leichte Ernährbarkeit auszeichnen. „Aber," sagt Brödermann, „seinen Aufbau zu voller Schwere und Reife verdankt es der ausgiebigsten Ernährung in Hürden, in denen ich überall die Kraftfutterraufen vorfand," und an einer anderen Stelle, „das Oxford-Schaf, so sagt man in England, frißt mit dem Maul der Kuh." Aus dem Obigen geht hervor, daß die Oxfordsshire nur für bessere Böden geeignet sind, daß sie aber auch hier bei richtiger Haltung eine gute Rente liefern.

Von diesen oben angeführten Rassen waren es nun namentlich die drei letzteren, Shrophire, Hampshire und Oxfordshire, die in Deutschland eingeführt wurden und hier bald ziemliche Verbreitung fanden. Leider sollte jedoch diese neue Zuchtrichtung in ihrer erfreulichen Entwicklung durch ein unvorhergesehenes Ereignis sehr bald gehemmt werden. Die in Deutschland Mitte der 70er Jahre unter dem Rindviehbestand ausgebrochene Maul- und Klauenseuche veranlaßte nämlich das Ausland und namentlich England, seine Grenzen der Einfuhr lebenden Vieh's aus Deutschland zu verschließen. So wurde, da wir bei der Produktion von Schaffleisch

auf Export angewiesen sind, — der Deutsche ist, worauf wir noch zurückzukommen haben, kein Freund von Hammelfleisch, — die Fleischschafzucht auf längere Zeit Zeit lahmgelegt. Erst in den 90er Jahren begann man, mit größerem Vertrauen die neue Zuchtrichtung wieder aufzunehmen.

Dieses Moment wirkte weiter noch insofern ungünstig, als es diejenigen Züchter, die bisher der Einführung des Fleischschafes noch mit Mißtrauen gegenüber gestanden hatten, noch in ihrer Ansicht bestärkte. Hätten dieselben statt dessen auch der Fleischproduktion in ihrer Herde größere Beachtung geschenkt und so zu einer allgemeinen Erhöhung der Qualität des auf den Markt kommenden Schaffleisches beigetragen, so würde das nicht mit Unrecht bestehende Vorurteil des Deutschen gegen dasselbe bald beseitigt worden sein. Bedenken wir, daß man früher den Konsumenten zumutete, das Fleisch des rein auf Wollqualität gezüchteten Schafes, namentlich des Elektroralschafes, zu genießen, so können wir es sehr wohl verstehen, daß die meisten unter ihnen auf einen weiteren Genuß desselben verzichteten und Rind- und Schweinefleisch vorzogen.

Das englische Fleischschaf bot und bietet nun dank seiner vorzüglichen Fleisch-qualität und auch -Quantität ein gutes Mittel, auch bei unseren Schafen durch Kreuzungen das zu produzierende Fleisch bez. seine Qualität so zu bessern, daß es dem Schweine- und Rindfleisch als ebenbürtig zur Seite gestellt werden kann. Nichtsdestoweniger ist die Abneigung gegen den Schaffleischverzehr in Deutschland noch so groß, daß trotz des außerordentlichen Rückganges des Schafbestandes um ca. 70 % seit 1873 der Inlandsmarkt die Ware nicht aufnehmen kann. Nach Wohltmann glaubt man einen gewichtigen Grund hierfür darin suchen zu können, daß das Hammelfleisch beim Kochen und Braten zusammenschrumpft, wohingegen Rindfleisch u. Schweinefleisch sich ausdehnt. Aufgabe der Produzenten ist es nun, das Vorurteil des Publikums zu überwinden, und es mehr an den Konsum von Schaffleisch zu gewöhnen, sei es, daß man eine Zeit lang die Preise für dasselbe niedriger ansetzt sei es, daß man, wie es in Rambouillet geschah, große Zweckessen veranstaltet, oder auch, daß man das Fleisch in guter Qualität in Kasernen liefert u. a. m. Schirmer-Neuhaus macht den sehr beachtenswerten Vorschlag, daß es Ehrensache eines jeden Landwirtes sei, in den Restaurationen, Gasthäusern 2c. nur Hammelfleisch, Hammelbraten 2c. zu verlangen, der Verbrauch wird dann von selbst zunehmen. [1]

Mir will es scheinen, und wurde mir diese Ansicht von maßgebender Seite bestätigt, als ob Rindermastzucht in Deutschland sich wenig Interesse zu erfreuen hätte, und die Fleischfrage sich infolgedessen auch allzusehr auf Schweinehaltung stützen muß und somit ein Spielball der in letzteren vorhandenen Seuchen wird. Andererseits kann auch das Kleinvieh nicht entbehrt werden, da es dem Konsumenten die Fleischpreise sichert, und möchte ich gerade hierin eine große Berechtigung für die Hebung der Schafzucht finden. Folgende Tabelle möge zeigen wie sich das Verhältnis des gehaltenen Rindviehs, Schweine und Schafe in den letzten vier Dezennien in Deutschland gestaltet hat. [2]

---

[1] Hier sei hingewiesen auf den Vortrag „Die technischen Mittel zur Steigerung der deutschen Vieh- und Fleischproduktion", den Domänenrat Brödermann-Knegendorf in der XXXV. Plenarversammlung des deutschen Landwirtschaftsrates im Frühjahr 1907 hielt. Siehe Archiv des deutschen Landwirtschaftsrates XXXI. Jahrgang. Bericht über die Verhandlungen vom 12. bis 15. März 1907 Seite 404 ff.

[2] Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich.

	Rindvieh	Schweine	Schafe
Anfang 60er	14 999 000	6 463 000	28 017 000
1873	15 777 000	7 124 000	24 999 000
1883	15 787 000	9 206 000	19 190 000
1892	17 556 000	12 174 000	13 540 000
1897	18 491 000	14 275 000	10 867 000
1900	18 940 000	16 807 000	9 692 000
1904	19 332 000	18 921 000	7 907 000

Die Zahlen zeigen eine verhältnismäßig geringe Zunahme des Rindviehbestandes, dagegen fast eine Verdreifachung der Zahl der gehaltenen Schweine.

Wir haben so gesehen, welche Bedeutung vom betriebswirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet die Einführung des englischen Fleischschafes in Deutschland erlangt hat und noch hat. Ich kann mich deshalb der Ansicht Mendelsons nicht anschließen, wenn er sagt, daß dort, wo das Fleischschaf gehalten wird, es durch das Rind ersetzt werden könnte.[1] Es sprechen hiergegen außer andern Gründen noch das geringe Ausnutzungsvermögen einiger Futterstoffe durch das Rind und die schon eben erwähnte geringe Beliebtheit, deren sich die Rindermast in Deutschland zu erfreuen hat. Allerdings ist es erforderlich, will man die Fleischschafzucht mit Erfolg betreiben, sich genau zu orientieren über Haltung und Lebensweise dieser Tiere in ihrer Heimat. Der schlimmste Feind sind die dunklen, dumpfen und heißen Ställe. In ihnen gehen die Tiere allmählich, aber sicher zu Grunde. Die Lunge wird stark angegriffen, wie überhaupt die ganze Konstitution der Tiere sehr leidet. Das beste ist ein möglichst langer Weidegang und im Winter Ställe mit großen Fensteröffnungen, die ebenfalls wie die Türen nur mit ca. 3—4 cm auseinanderstehenden Latten ausgefüllt sind, um so der Luft ungehinderten Durchzug zu gestatten.

9. Kapitel.

Das Merinofleischschaf.

Die Merinofleischschafzucht hat sich im Laufe der letzten Jahre durch sorgfältige Züchtung sehr vervollkommt und hat sogar an Rentabilität die reinblütige Fleischschafzucht in den meisten Fällen außer in den Wirtschaften, wo ausschließlich Zucht betrieben wird, bei weitem überholt. Nach 6—8 maliger Kreuzung mit reinblütigen Fleischschafböcken verwendet man zweckmäßiger und vorteilhafter eine Zeit lang nur Fleischmerinoböcke, weil dann die Hammellämmer nicht nur in derselben Zeit und bei demselben Futter schwerer werden als die Kreuzungshammel jetzt, sondern auch das Schurgewicht und der Wert der Wolle erheblich höher ist. Allerdings muß hierbei ein wachsames Auge auf die Qualität des erzeugten Fleisches gehalten und durch rechtzeitiges Einkreuzen mit Fleischschafen geringwertige Ware vermieden werden. In größeren Herden wird es daher angebracht sein, Fleischmerinoböcke und reinblütige Fleischschafböcke nebeneinander zu halten, um so die am meisten

[1] Mendelson: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Schafhaltung um die Wende des XIX. Jahrhunderts. Jena 1905. Seite 161.

auseinandergehenden Abweichungen im weiblichen Bestande erfolgreich korrigieren und ausgleichen zu können. Es ist auch nötig, daß die zu verwendenden männlichen Zuchttiere einen bestimmten, scharf ausgeprägten Charakter nach Form und Eigenschaften aufweisen, weil nur dann ein Urteil über voraussichtliche Vererbungskraft möglich ist. Hierzu bedarf es jedoch großer Fachkenntnisse, Erfahrungen und Arbeit eines Fachmannes, der die Herde kennt und vor allem die Tiere zu beurteilen versteht. Indessen fallen auch bei einem solchen Verfahren die Tiere nicht immer wie ein glattes Rechenexempel aus, namentlich stört hierbei das Auftreten von Rückschlägen und das weite Maß von Variationen überhaupt. Es spricht hierbei auch die Abstammung einerseits und das Auftreten von Neubildungen anderseits wesentlich mit.

An Durchschnittsgewicht können Fleischmerinohammel je nach dem Wert und der Menge des verabreichten Futters im Alter von 5—6 Monaten 75 Pfund, mit 7—8 Monaten etwa 90 Pfund erreichen. Am vorteilhaftesten werden sie von Mitte Mai ab, den Sommer hindurch bis Anfang Oktober, dem Beginn der Wildsaison, abgesetzt, da für sie bei guter Fleischqualität gute Preise in dieser Zeit gezahlt werden. Besonders rentabel ist die Produktion von Osterlämmern. Es sind dies Tierchen, die bis Anfang März, dem Schlußtermin dieses Luxusartikels ca. 45 Pfund wiegen. Die Lammzeit muß zu diesem Zweck gegen Ende November verlegt werden. Um nun gleich bei der Geburt tüchtige, relativ große Lämmer zu bekommen, müssen die Muttertiere sehr gute und kräftige Ernährung erhalten. Die großen kräftigen Tierchen, die bei genügender Menge gedeihlicher Muttermilch sich rasch entwickeln, machen die Ausgaben vollauf bezahlt. „Schneller Umsatz, vermindertes Risiko", muß hierbei die Losung sein. Eine Grundbedingung bei dieser Mast ist jedoch ein vorher gesicherter Absatz.

Wie die Fütterung sich zu gestalten hat, darauf kann an dieser Stelle nicht des näheren eingegangen werden, jedoch möge nicht unerwähnt bleiben, daß man gleich nach dem Aufstallen, mit etwas geringeren Mengen beginnend, das Futter, das die Tiere während der Säugezeit bekommen sollen, verabreicht. Ein eventueller Futterwechsel übt leicht einen ungünstigen Einfluß auf die Entwickelung der Lämmer aus und ruft Krankheiten, wie Lähme ꝛc. hervor. „Das Merinofleischschaf", so heißt es in einem in der Mecklenburgischen Landwirtschaftlichen Zeitung erschienenen Aufsatz über Merinofleischschafe,[1] „ist von allen andern Richtungen in der Schafzucht besonders dazu befähigt, die höchste Rente zu gewähren, zumal es sich in unseren klimatischen und Wirtschaftsverhältnissen im Binnenlande vorzüglich bewährt, sich Heimatsrecht erworben hat."

10. Kapitel.

Bedeutung der deutschen Woll-Schafzucht in der Gegenwart.

In einem Vortrage über die Bedeutung der Wollschafzucht in der Gegenwart, den der Vorsteher der Tierzuchtabteilung an der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen, Zuchtinspektor Brüning, hielt, sprach sich dieser dahin aus, daß die Aussichten für dieselbe in der letzten Zeit viel günstiger geworden seien. Die

[1] Jahrgang 1906. Seite 561.

Schafwolle ist knapper geworden und wird jedes Quantum bereitwilligst von den Märkten aufgenommen. Die Preise sind in den letzten Jahren um ca. 40% in die Höhe gegangen und ist diese Preissteigerung nicht etwa als ein nur momentanes in die Höhe schrauben durch das Großkapital anzusehen, sondern es wirkten hier ganz andere, viel tiefer liegende Momente mit.

Ueberall zeigt sich ein Rückgang in der Wollproduktion, namentlich durch die Parzellierung des Bodens zu Ansiedelungszwecken in den australischen Staaten und Argentinien, sowie durch die Burenansiedelungspolitik in Südafrika. Außerdem ist in der australischen Schafzucht bereits die Entartung im Entstehen.[1] Die Qualität der Wolle hat sehr nachgelassen, und führt man dies hauptsächlich darauf zurück, daß die früher zur Blutauffrischung benutzten deutschen Zuchttiere durch grobwollige amerikanische ersetzt seien. Nicht zum mindesten sprechen jedoch auch die für die Erzeugung von guter Wolle, namentlich, was Dichtheit des Besatzes anbetrifft) — wichtigen klimatischen Verhältnisse mit. Mit irgend welcher Schwierigkeit in dieser Hinsicht hat die Wollschafzucht in Deutschland nicht zu kämpfen. Die Feinheit und Ausgeglichenheit unserer Wollen ist bis jetzt in den überseeischen Ländern noch nicht annähernd erreicht worden. Die Letzteren werden sich auch in Zukunft wieder bequemen müssen, soll die Entartung nicht noch weiter um sich greifen, deutsches Zuchtmaterial zu beziehen.

Aus dem oben erwähnten Bericht des landw. Sachverständigen ersehen wir auch schon, daß man jetzt allmählich den durch Einführung amerikanischen Blutes begangenen Fehler einsieht und wieder deutsche Zuchttiere anzuwenden beabsichtigt. Eine Wollfirma in Sydney hat den Gedanken angeregt, in Australien selbst einen Handelspunkt für deutsche Zuchttiere einzurichten. Auf einem ca. 1000 Hektar großen Gut sollen die Tiere so lange gehalten werden, bis sich vorteilhafter Absatz bietet. Bis dahin bleiben sie Eigentum des Verkaufes. Beträgt der Verkaufspreis mehr als 2000 Mk., so erhält die Firma 20 % vom Mehrertrage.

Dieser letztere Vorteil des Verkäufers von Zuchtvieh, der dank der enormen Preise für gute Tiere auch in den für Wollschafe ungünstigen Zeiten die noch heute bestehenden alten renommierten Zuchten ein Verdienst aus der Schäferei gestattete, bietet sich allerdings nur den großen renommierten Zuchten.

Wenn wir nun der Frage über den augenblicklichen Stand der Wollschafzucht in Deutschland und damit ihrer Bedeutung in der Gegenwart näher treten, so gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir die auf der Ausstellung der D. L. G. in Berlin-Schöneberg 1906 anwesenden Wollschafe als hauptsächlichste Vertreter dieser Zuchtrichtung ansehen und wollen wir diese an der Hand des Kataloges nochmals des näheren betrachten. Die Preisverteilung zeigt, welche Anforderungen heute gestellt werden, vor allem, daß man neben guter Wollqualität auch auf die Körperformen großes Gewicht legt.

Tuchwolle.

Die höchsten Preise erhielten die Dschatzer (altbekannte Gadegarter) in Form und Wolle tadellosen Schafe, während die übrigen Tiere, obwohl an Wollqualität

[1] Mitteilung der D. L. G. 1901. Beilage zu Stück 60. Bericht des landwirtschaftlichen Sachverständigen in Sydney.

sicher ebenbürtig, wegen ihres geringen Körpergewichtes sich mit den niedrigen Preisen begnügen mußten. Die von Przybor ausgestellten reichlich ebenso schweren Tiere wie die Oschatz'schen mußten sich des gelben Fettschweißes und der wenig abgerundeten Formen wegen mit einer Anerkennung begnügen.

Stoffwolle.

Erst im Jahre 1880 ist auf dem Leipziger Wollkonvent die Bezeichnung Stoffwolle für die feinen, mittellangen $3^1/_2$—5 cm langen Wollen auch für die Landwirtschaft festgelegt, während sie in Fabrikantenkreisen schon sehr lange gebräuchlich war. Die zu dieser Klasse gehörigen Tiere zeigen leicht Neigung teils zur Tuch-, teils zur Kammwolle.

Wie immer so ragte auch jetzt die Leutewitzer Herde bei weitem über alle andern hervor. Sie zeigt, daß es möglich ist, feine, edle und ausgeglichene Wolle auf großen, wüchsigen Körpern zu ziehen. Die Schafe hatten ein durchschnittliches Gewicht von 135—155 Pfund und die Böcke von 235—270 Pfund.

Kammwolle.

Im Gegensatz zu den beiden vorher erwähnten Arten, die hauptsächlich aus Gegenden mit trockenem Kontinentklima wie Sachsen, Schlesien und Posen stammen, haben die Kammwollschafe einen viel weiteren Verbreitungsbezirk, da die längere, meist etwas gröbere Wolle gegen die Unbilden der Witterung etwas mehr Schutz bietet.

Man unterscheidet drei verschiedene Klassen von Kammwollschafen, je nachdem, ob mehr Gewicht gelegt wird auf Wollreichtum, oder gleichzeitig auf Wollreichtum und Fleischformen oder schließlich hauptsächlich auf Fleischerzeugung. Die Konkurrenz in allen drei Klassen war eine sehr starke.

In der ersten Abteilung der hauptsächlich auf Wolle gezüchteten Tiere siegte Krakow in allen Klassen. Die Schafe hatten ein durchschnittliches Gewicht von 150—180 Pfund und die Böcke von 200—250 Pfund. Ein Urteil des Herrn Oberamtmann Ulrich-Hannoversch-Münden lautet ungefähr so: „Vorzüglich in Formen und Wolle; Haar edel, mild und kräftig; Besatz am Bauch könnte besser sein, sonst sehr gut; Keulen lassen zu wünschen; im ganzen sehr glückliche Auswahl."

In der Abteilung Kammwolle 2 unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Wolle und Fleisch, die das in der Merinozucht heute gängigste Zuchtvieh verkörperte, war die Konkurrenz am größten. Hier konnte man auch sehen, welche Züchter mit der Zeit fortgeschritten waren, das heißt die es verstanden hatten, sich der neuen Zuchtrichtung anzupassen. Alte renommierte Herden, die früher stets den ersten Platz behauptet hatten, mußten ihre Stellung jüngeren, mehr den Anforderungen der Zeit entsprechenden Herden einräumen. Im übrigen war in dieser Abteilung sowohl was Ausgeglichenheit, Feinheit und Reichtum der Wolle, wie auch Fleischformen anbetrifft, vorzügliches geleistet.

In Abteilung 3 mit ausschließlicher Berücksichtigung der Fleischproduktion war wenig hervorragendes Material vertreten. Im übrigen gehören diese Tiere auch eher zu der Klasse der Merinofleischschafe.

Besondere Erwähnung verdienen dann noch die von den Schafzuchtvereinen Lübben und West Sternberg ausgestellten feinen kurzwolligen Merinos. Hier konnte

man sehen, was zielbewußtes Züchten und einmütiges Zusammengehen in kurzer Zeit leisten können. Die Vereine sind nämlich erst im Jahre 1903 auf Anregung der Landwirtschaftkammer der Mark Brandenburg gegründet worden. Die anfängliche Mitgliederzahl von 8 Schafzüchtern ist in drei Jahren bis auf 41 herangewachsen. Das Landwirtschaftsministerium läßt einen Landwirt in der Wollkunde ausbilden, damit dieser den technischen Zuchtleiter unterstützen und die Züchter in der Beurteilung und Behandlung der Wolle unterweisen kann. Die ursprünglich sehr minderwertigen Muttertiere mit einem Durchschnittsgewicht von 50—60 Pfund sind durch Kreuzung mit pommerschen Merinoböcken sehr verbessert worden, und beträgt das Gewicht der Schafe heute ca. 90—100 Pfund und das zweijähriger Hammel bis zu 160 Pfund Lebendgewicht. Auf die weiteren Vorzüge des Vereins haben wir noch an einer späteren Stelle zurückzukommen.

Wenn nun auch die Gesamtzahl guter Merinoherden gegenüber früheren Zeiten verschwindend gering ist, so können wir doch froh und auch stolz sein, daß wir trotzdem noch solch' hervorragende Zuchten besitzen. Züchter, die früher durch planloses Kreuzen die Wollqualität ihrer Herden sehr herabgemindert haben, werden, falls Wollproduktion für sie in Betracht kommt, durch Zuchttiere aus obigen oder gleichguten Herden ihren Schafbestand wieder zu heben suchen müssen. Jedoch wird gutes Zuchtmaterial bei der geringen Auswahl nur zu hohen Preisen zu erhalten sein, andernfalls dürfen aber diese Ausgaben auch nicht gescheut werden, wenn eine Schäferei dauernd eine gute Rente abwerfen soll.

In den letzten Jahren sucht die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft die Wollschafzucht noch insofern zu heben, als sie jährlich gelegentlich der Ausstellung Ermittelungen über den Wollertrag anstellen läßt. Die Schafe werden geschoren, und wird die Wolle zur Beurteilung der Konditionaranstalt in Berlin überwiesen. Seit 1897 müssen sämtliche, mit dem 1. Preis ausgezeichneten Kammwollschafe sich dieser Prüfung unterziehen. Das Ergebnis wird im Jahrbuch der D. L. G. veröffentlicht. Ferner werden alle eingelieferten Wollen im Februar des auf die Ausstellung folgenden Jahres in der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin ausgestellt, um so einem jeden Interessenten Gelegenheit zu geben, sich über die Wollen nach der Konditionierung genau orientieren zu können.

Betreffs Feinheit der Wolle finden sämtliche Sortimente von Super Electa bis Quarta herab je nach Bedarfsfrage Verwendung. Am genehmsten sind die mittleren Sortimente. Prima I und II und Secunda I und II. Vor ca. 1 Jahr hat auf Anregung der Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin eine Versammlung von Interessenten an Handel mit deutschen Wollen stattgefunden, in denen Mißstände in diesem Handelszweige besprochen wurden. Es wurde eine Kommission eingesetzt, die die Aufgabe erhielt, die Produzenten mit den Wünschen des Handels und der Industrie bekannt zu machen. Es wurde von dieser Kommission ein Programm aufgestellt, welches des allgemeinen Interesses halber im folgenden wiedergegeben werden soll:

1. Als allen Wollzüchtern bekannt darf vorausgesetzt werden, daß die Schafe während ihres Stallaufenthaltes reichliche Streu bekommen müssen, damit nicht die Wolle der Schafe, wenn sie auf dem Stroh liegen, mit Dung durchsetzt und dadurch gelb wird. Ferner müssen die Raufen in einem

Zustande gehalten werden, der eine Berührung des Vließes mit dem Futter unmöglich macht, denn gelbe, wie futterige Wollen sind minderwertig.

2. Nach den allgemeinen Erfahrungen muß als wenig bekannt verurteilt werden, daß die Schafe während des Winters zum Schwitzen kommen, weil sie im Stall eng nebeneinander stehen, daß dann die Ausdunstungen als Niederschlag auf das Vließ zurückkommen, und so die Wolle mit Feuchtigkeit durchtränken. Kommt nun die Wolle ungewaschen im Frühjahr zur Schur, und wird sie sogleich danach, wie es leider meistens üblich ist, in die Säcke gepackt und zur Versendung, in die Auktionen oder zur Ablieferung an den Käufer gebracht, dann muß die Verbindung der Feuchtigkeit mit den in der Wolle befindlichen Alkalien eine Wärme erzeugen, die einen Verzehrungsprozeß herbeiführt; dieser dauert bis zur Entweichung der übermäßigen Feuchtigkeit d. h. mehrere Wochen hindurch. Dadurch geht nicht nur ein Teil der Substanz verloren, sondern auch bei dem Rest viele gute Eigenschaften, die der deutschen Wolle eigentümlich sind, Kraft, Elastizität, Farbe und Gesundheit, während ein mattes, mürbes, gelbes Material verbleibt.

3. Die aus deutscher Schweißwolle produzierte Menge chemisch reingewaschener Wolle läßt sich auf etwa 9 Millionen kg schätzen und der durch Verlust an Wollsubstanz und Verminderung des Wertes entstehende jährliche Verlust ist, wenn angenommen wird, daß ein großer Teil der Wollzüchter seine Wolle nicht sachgemäß behandelt, auf jährlich ca. 5 Millionen Mark zu taxieren, wobei noch nicht berücksichtigt ist, daß die mit Verständnis behandelten Wollen infolge des ungünstigen Rufes, den die Mehrheit dem heimischen Produkt bereitet hat, einen geringeren Preis erzielen, als ihnen bei einem guten Markte zukämen und daß sie auf diese Weise ganz unschuldig mitleiden.

4. Es muß ferner erklärt werden, daß viele Fabrikanten, sowie Händler die Gefahr nicht kennen, in die sie sich begeben, wenn sie feuchte Schweißwollen kaufen; alle Käufer sollten sich klar werden, daß ein großer Teil des Verlustes von ihnen getragen wird. Die Fabrikanten, sowie die Händler würden sich selbst nützen, wenn sie nur trockene, reell behandelte Wolle kaufen wollten.

5. Die Landwirte andererseits können das Uebel leicht mit der Wurzel beseitigen, indem sie diejenigen Vorschriften beachten, welche ihnen von sachverständigen Käufern und von der Berliner Auktionsleitung gemacht werden:

   a) Die geschorene Wolle muß ungepackt mindestens 5 Tage in einem luftigen, trockenen Raume, die Vließe einzeln nebeneinander, lagern, um soweit auszudunsten, daß eine spätere Erwärmung in den Säcken vermieden wird.

   b) Die Vließe müssen von Locken und Klunkern gründlich gesäubert werden, die Locken sind ebenfalls nach fünftägiger offener Lagerung zu sacken; die Klunkern dürfen unter keinen Umständen bei den Locken oder Vließen mitgeliefert werden, weil sie an sich fast wertlos sind und weil sie durch ihre größere Masse die Gefahr der Erwärmung der Locken und der Wolle erhöhen.

   Es empfiehlt sich, die Klunkern durch sorgfältiges Abwaschen

in warmem Wasser zu verwerten, sonst müßten sie von Schmutz separat gepackt, gratis zugegeben werden.

c) Die Wolle ist nach Viehgattungen zu versacken und zu beziehen. Unter allen Umständen ist Kreuzungs- und Lammwolle separat zu sacken und anzugeben." —

Es ist sicher, daß bei Beachtung dieser Vorschriften, ganz besonders der unter a und b genannten eine Werterhöhung der deutschen Wolle herbeigeführt und der jährliche große Verlust an Nationalvermögen vermieden wird.

II. Kapitel.

Die Nutzungsarten des Schäfereibetriebes.

1. Zuchtviehbetrieb.

Die vorteilhafteste Art ist wie in jeder Tierhaltung, so auch in der Schäferei der Zuchtviehbetrieb. Junge Böcke, sowie überflüssige Muttertiere werden zu hohen Preisen an andere Schäfereien zu Zuchtzwecken verkauft.

Bevor sich jemand jedoch dazu entschließt, die Aufzucht als Hauptzweig einzuführen, muß er sich klar darüber sein, daß dieselbe ein hohes Betriebskapital bedingt. Bare Einnahmen sind in der ersten Zeit nur wenig zu erwarten, während die Ausgaben um so größer sind. Es ist ferner neben großer Sorgfalt noch außerordentliche Kenntnis und Erfahrung auf dem Gebiet der Züchtung erforderlich. v. d. Goltz hält die Aufzucht von jungen Tieren vorzugsweise in Wirtschaften, welche über einen Stamm besonders wertvoller Tiere verfügen und deren Inhaber außerdem noch soviel Sachkenntnis und soviel Kapital besitzen, um mit Erfolg Zuchtvieh aufzuziehen und verwerten zu können, für angebracht.

Wenn nun auch theoretische Kenntnisse für einen tüchtigen Züchter unentbehrlich sind, so bieten sie jedoch durchaus keine sichere Gewähr für ein erfolgreiches Züchten, wenn nicht auch die ebenso wichtigen praktischen Kenntnisse vorhanden sind. Das Züchten ist eine Kunst, in der sich Praxis und Theorie verbunden mit persönlicher Begabung vereinigen müssen. Das einmal ins Auge gefaßte Zuchtziel muß streng festgehalten werden, und vor allem darf man sich nicht durch anfängliche Mißerfolge einschüchtern lassen.

Werden diese Grundbedingungen nicht beachtet, so ist bei der heutigen starken und leistungsfähigen Konkurrenz auf keinen Erfolg und somit auf keine Rentabilität dieses Betriebszweiges zu hoffen, er wird im Gegenteil zu großen Verlusten führen.

Besitzt der Züchter jedoch nun alle diese Fähigkeiten und steht ihm genügend Kapital zur Verfügung, so wird er bei gutem Absatz auch sehr bald hohe Einnahmen zu verzeichnen haben.

Welche Zucht, ob Reinzucht oder Kreuzung, betrieben werden soll, muß den Umständen nach entschieden werden. In den bei weitem meisten Fällen wird die erste angebracht sein. Nach Krafft versteht man unter ihr die Paarung von Zuchttieren, welche einer Rasse, oder wenn die Rasse in weitere Unterabteilungen zerfällt, einem typisch gewordenen Schlag oder Stamm angehören. Es werden auf diese Weise die dem bestimmten Tierstamm eigenen Nutzungszwecke nicht nur erhalten,

sondern es wird durch Paarung nur wirklich guter Tiere sogar eine allmähliche Verbesserung derselben bewirkt. Hierbei ist wichtig, stets rechtzeitig, durchschnittlich alle vier Jahre, für Blutauffrischung durch hervorragende Tiere aus guten, noch nicht in Anspruch genommenen Herden zu sorgen.

Bei Kreuzung kommen an dieser Stelle nur solche Tiere in Betracht, deren Produkte ihrerseits wieder weiter zur Nachzucht verwendet werden sollen. Sie sind verschwindend gering und erfordern, wie leicht begreiflich, reiche Erfahrung und und hervorragende züchterische Kenntnisse. Sehr häufig treten Rückschläge auf, und ist es infolgedessen schwer, die Gleichmäßigkeit der Herde beizubehalten. Gerade hier dürfen nur hervorragende, sich gut vererbende Zuchttiere verwendet werden.

Zum Schlusse soll noch einiges über die schon mehrfach erwähnte Shropshire-Herde des Herrn Domänenrat Brödermann-Knegendorf angeführt werden. Zunächst sei bemerkt, daß die ganze Leitung in den Händen des Besitzers selbst liegt, und nicht, wie bei vielen andern Zuchten, in den Händen von Schäfereidirektoren. Es wird ein genauer Stammbaum geführt, der bis in die 70er Jahre, der Gründung der Herde zurückgeht und vermittelst dessen man die Vorfahren eines jeden einzelnen Tieres genau erfahren kann. Zur genauen Kontrolle ist jedes Tier mit einer im rechten Ohr eingebrannten Nummer versehen. An der Hand des Stammbaumnachweises, aus dem man die Vererbungskraft der Tiere genau ersehen kann und mit Hilfe der hervorragenden sowohl praktischen wie theoretischen Kenntnisse auf dem Gebiet der Züchtungs- und Vererbungslehre von Seiten des Leiters werden die zu paarenden Tiere genau bestimmt. Kurze Zeit nach der Geburt werden die Lämmer mit einer Nummer versehen, und nun ihrerseits wieder in das Stammbuch eingetragen. Im Frühjahr des folgenden Jahres werden die Böcke in drei Klassen eingeteilt und so zum Verkauf bereit gestellt. Alle vier Jahre erhält die Herde Blutauffrischung durch direkt aus England importierte Böcke. Hierbei hat der Züchter die Erfahrung gemacht, daß es nicht ratsam ist, Ausstellungstiere zu kaufen, da dieselben einmal zu weichlich groß gezogen sind, und dann auch der Transport solcher stark gefütterten Tiere sehr gefährlich ist.

2. Wolle. [1]

Vergleiche das Kapitel: „Die Bedeutung der deutschen Wollschafzucht in der Gegenwart." S. 39 ff.

3. Fleisch. [1]

Vergleiche die Kapitel a) „Die Einführung der englischen Fleischschafe in Deutschland und deren Bedeutung für die Wiederhebung der Schafzucht." b) „Das Merinofleischschaf. S. 34 ff.

4. Schafmilch.

Nächst den drei eben erwähnten Nutzungsarten des Schäfereibetriebes ist schließlich noch die Milch zu nennen. Hier kommt jedoch nur eine bestimmte Schafrasse und

[1] ad 2. u. 3. Ueber die Preisentwickelung für Wolle und Hammelfleisch vergleiche die am Ende der Schrift angeführte graphische Darstellung, welche für die Jahre 1872—1905 die Preisbewegung für norddeutsche Schäfereiwolle und Hammelfleisch zum Ausdruck bringt.

zwar das ostfriesische Milchschaf in Betracht. Dieses Schaf ist sehr milchreich und fruchtbar. Im Durchschnitt wirft ein Schaf 2—3 Lämmer, während 4—5 auch schon beobachtet sind. Daneben sind diese Schafe gute Futterverwerter und dabei sehr anspruchslos. Die Wolle hat wenig Wert und wird zu Strümpfen und Unterzeugen verarbeitet. Dagegen zeichnet sich das Fleisch durch einen sehr angenehmen Geschmack aus. Die Tiere werden niemals in Herden gehalten und bleiben Sommer und Winter, Tag und Nacht auf der Weide zwischen dem übrigen Vieh. Sind die Lämmer ca. 6 Wochen alt, so werden sie abgesetzt, und wird das Schaf gemolken.

Die Milch hat einen angenehmen Geschmack, ist jedoch als Nährmittel für Kinder und Genesende wegen ihres hohen Fett- und Käsestoffgehaltes nicht geeignet, während man andererseits sehr gute Butter und Käse aus ihr herstellen kann. Nach Gorup Besanez enthält die Schafmilch auf 1000 Teile 53,42 Teile Käsestoff und 58,90 Teile Butterfett, während bei der Ziegenmilch die entsprechenden Zahlen nur 33,61 und 43,57 betragen. 8—9 Liter Milch geben etwa 1 Pfund Butter. Fast noch mehr als zu Butter wird die Milch zur Käsefabrikation verwendet, erinnert sei hier an den Roquefortkäse, deutschen Schafkäse ꝛc. Sie sind bekannt wegen ihres pikanten Geschmackes, bekommen jedoch sehr bald unangenehmen Geruch und ranzige Beschaffenheit. Folgende Tabelle gibt uns ein Bild über die Zusammensetzung der Milch im Vergleich zu der von Mensch, Kuh und Ziege.

Milch von:	Mensch	Kuh	Ziege	Schaf
Wasser	87,1%	88,4%	85,7%	84,0%
Trockensubstanz .	12,9 „	11,6 „	14,2 „	16,0 „
Asche	0,3 „	0,6 „	0,9 „	0,7 „
Organ. Substanz	12,6 „	10,8 „	13,6 „	15,3 „
Protein	2,3 „	3,5 „	4,2 „	5,5 „
Fett	4,5 „	4,0 „	6,6 „	6,1 „
Milchzucker	5,3 „	4,4 „	4,1 „	4,2 „

Die weniger guten Schafe liefern 2—4, der Durchschnitt 3—6 und außergewöhnlich gute Tiere 7 Liter täglich, und zwar gewöhnlich 8 Monate lang und 4 Monate hindurch meist noch halb so viel. Das ergiebt einen Jahresdurchschnitt von 5—600 Liter Milch. Ist das Schaf neu belegt, so läßt allerdings die Milchergiebigkeit sehr schnell nach.

Neuerdings versucht man, die Frühreife, Wetterfestigkeit und vor allem die große Fruchtbarkeit insofern auszunutzen, als man die Mütter von englischen Fleischschafböcken decken läßt. Man hofft so mehr Lämmer zu erhalten, ohne Quantität wie Qualität des Fleisches zu vermindern. Es wäre sehr interessant und von großer Bedeutung für die deutsche Landwirtschaft, vielleicht durch Fachzeitschriften zu erfahren, welche Erfolge dieser Versuch haben wird. Zur Zeit müssen wir uns damit begnügen, daß die Anregung hierzu gegeben und der Versuch gemacht wird.

III. Abschnitt.

10. Kapitel.

Mittel und Vorschläge zur Wiederhebung der Schafzucht.

Die wichtigsten Mittel und Vorschläge zur Wiederhebung der Schaftzucht glaube ich in den vorgehenden Kapiteln schon in genügender Weise dargetan zu haben. Genauere Betrachtungen der Gründe für und wider die Schafzucht brachten uns zu der Ueberzeugung, **daß zwar ein Rückgang in der Schafhaltung eintreten mußte, daß er aber bei weitem nicht in dem Maße gerechtfertigt war, als er tatsächlich zu verzeichnen gewesen ist.** Dazu kam noch, daß man überdies durch mannigfache planlose Kreuzung den reellen Wert der Herden und ihre Rentabilität in hohem Grade herabgemindert hatte und schließlich noch erstaunt war über die immer größer werdenden Mißerfolge. Was züchterische Unkenntnis verschuldet hatte, bürdete man der Schafhaltung auf und suchte sich vor weiteren Nackenschlägen dadurch zu schützen, daß man einfach die Schafe ohne große Ueberlegnng abschaffte.

Wollte man in den Wirtschaften, in denen Schafzucht wirklich am Platze ist, wo man sie jedoch aus obigen Gründen über Bord geworfen hat, sich derselben wieder zuwenden, und wollten ferner die Besitzer, die ihre Herde zwar noch haben, sie jedoch nur als ein notwendiges Uebel ansehen, denselben mehr Aufmerksamkeit und Liebe schenken, so würde damit der Wiederhebung der Schafzucht in hohem Grade gedient sein. Ersteres scheint allerdings, wie ich durch in den verschiedensten Gegenden Deutschlands angestellte Erkundigungen konstatieren konnte, in umfangreichem Maße in letzter Zeit stattzufinden, jedoch ist die Anzahl derer, die sich, aus Mangel an Verständnis für das anspruchslose Tier, der Schafe entledigen, noch zu groß, als daß die Zahl der ersteren sich in der Statistik bemerkbar machen könnte. Bei der Frage, welches Zuchtziel heute mit Rücksicht auf die hohen Fleisch- und Wollpreise anzustreben ist, müssen die lokalen und wirtschaftlichen Verhältnisse ausschlaggebend sein. Es ist selbstverständlich, daß der Landwirt, will er einem möglichen Mißerfolg vorbeugen, sich vorher über diese Kardinalfrage klar sein muß, und es ist ratsam, wenn er seiner Sache nicht ganz sicher ist, vorher einen Fachmann, wie wir sie doch in so großer Anzahl in den Schäfereidirektoren besitzen, um Rat zu fragen.

Am wenigsten angebracht und zeitgemäß scheint mir der häufig gemachte Vorschlag, zu der früher verfolgten Feinzüchtung der Wolle zurückzukehren. So lesen wir in einem im Jahrbuch zu Breslau erschienenen Aufsatz [1]: „Es bleibt unserer Meinung nach unseren Wollzüchtern nur übrig, was wir seit länger als 10 Jahren alljährlich an dieser Stelle wiederholen, die Richtung nach Veredelung ihrer Herden vorzugsweise wieder einzuschlagen, resp. in einzelnen Fällen beizubehalten. In der Massenzüchtung können sie mit den Kolonien nicht konkurrieren, da Grund und Boden einen so unverhältnismäßig geringen Wert hat. Wirklich feine Wolle dagegen wird zu guten Preisen immer bezahlt bleiben und in der Vollkommenheit unserer besseren schlesischen Wollen niemals in größeren Quantitäten von den Kolonien

[1] Breslaus resp. Schlesiens Handel u. Industrie im Jahre 1868.

erzeugt werden, da Klima und Pflege für die Erzeugung hochfeiner Wolle unentbehrliche Bedingungen sind." Als wirklich feine Wolle bezeichnet der Fabrikant erst solche, die sich nicht nur durch Feinheit, d. h. geringen Durchmesser des Wollhaares hervortut, sondern die sich auch noch durch Kürze des Stapels, Kraft des Haares und alle solche Eigenschaften auszeichnet, die man als „Adel" der Wolle bezeichnet. Ein solches Produkt ist aber durchaus nicht leicht zu züchten, wie es auch ebenso schwer ist, die angezüchtete Qualität bis zur Schur zu erhalten. Neben reichlicher gleichmäßiger Ernährung mit wertvollen Futtermitteln muß sorgfältige Haltung der Tiere verbunden sein, da durch ungünstige Witterung leicht die Quantität des Vließes im hohen Grad herabgemindert werden kann. Machen wir uns ferner klar, daß, wenn nur eine Provinz, wie z. B. Schlesien, diese Zucht in dem gleichem Maße wie in den 40er Jahren verfolgt, schon sehr bald eine Ueberproduktion und somit Sinken der Preise eintreten würde; bedenken wir ferner, daß die Maschine aus gröberen Sortimenten ebenso feine Fabrikate herstellt, wie es die Hand früher nur aus feinen Wollen konnte, so bleibt wohl kein Zweifel mehr an der geringen Zweckmäßigkeit des obigen Vorschlages.

Durch diese Ausführungen soll nun keineswegs den heute noch bestehenden Schäfereien, bei denen die Erzeugung hochfeiner Tuchwolle Zuchtziel ist, jede Existenzberechtigung abgesprochen werden. Sie sind im Gegenteil im hohen Grade notwendig und haben durch ihr Ueberwinden der für die Schafzucht schlechten Zeiten selbst ein Zeugnis ihrer Lebenskraft gegeben. Einmal müssen sie in Deutschland dort Verwendung finden, wo durch Kreuzung zum Zweck der Fleischproduktion die Qualität der Wolle zu sehr herabgemindert scheint, und andererseits werden sie für die Kolonien für alle Zeit unentbehrlich sein.

Auf Grund dieser Betrachtungen könnten für die Erhaltung resp. Neueinrichtung einer Schäferei etwa folgende Grundsätze aufgestellt werden:[1]

1. Es ist nicht zweckmäßig, die frühere feine Merinozucht in größerem Maßstabe wieder anzustreben.
2. Die heute noch bestehenden edlen Merinoherden haben ihre Existenzberechtigung erwiesen und dürfen infolgedessen nicht dem Untergang geweiht werden. Hier wird hauptsächlich die Zucht in den Vordergrund zu stellen sein. Auch gibt die Wolle bei sachgemäßer Pflege und den augenblicklich hohen Preisen für dieselbe, verbunden mit dem Gewinn an Dünger und dem Erlös für ausrangierte Tiere, noch eine gute Rente.
3. Auf Gütern mit leichterem und mittlerem Boden ist zu versuchen, Kammwollschafe unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Fleisch und Wolle oder auch das Merinofleischschaf zu halten. Die Zahl der gehaltenen Tiere muß im angemessenen Verhältnis stehen zu den in der Wirtschaft vorhandenen und mit Vorteil durch Schafe zu verwertenden Futtermitteln. Bei dieser Berechnung darf jedoch das absolute Schaffutter nicht in Anrechnung gebracht werden. Auf die auch hierher gehörenden Karakulschafe haben wir an einer späteren Stelle des näheren einzugehen.

[1] Zu ähnlichen Folgerungen ist Holdefleiß-Breslau in seinem Werk „Die öffentliche Förderung der Tierzucht in Deutschland", Breslau 1906, gelangt.

4. Die reinblütige Zucht von Fleischschafen ist, soll sie rentabel sein, hauptsächlich Sache der Besitzer von Gütern mit besserem Boden, da ja gerade diese Tiere sehr gute und kräftige Ernährung verlangen. Hierbei wird es ebenso wie bei der reinblütigen Merinozucht am rentabelsten sein, sich auf Zucht zu legen, um für die unter 3 angeführten Herden gutes Kreuzungsmaterial liefern zu können. Auch gewährt der Erlös für gemästete, ausgemerzte Schafe und für Felle, namentlich bei den Shropshires, einen sehr annehmbaren Nebengewinn.

Erwähnt sei noch, daß diese Grundsätze nur Anhaltspunkte gewähren können, daß es durchaus nicht möglich ist, genau zu sagen, diese Richtung der Schafzucht paßt für diese, die andere Richtung für jene Gegend. Sehr häufig werden auch andere Verhältnisse, wie Absatzgebiet ꝛc., mitsprechen.

Auch kommt in Frage, ob nicht schon andere Schafrassen in der Gegend sind, die hier eine gewisse Bedeutung und sozusagen Heimatrecht erlangt haben, und deswegen nicht so ohne weiteres übergangen werden dürfen. Das trifft z. B. in der Provinz Hannover für das Leineschaf zu. Nach einem Beschluß der dortigen Landwirtschaftskammer hat man Eliteherden eingerichtet, in denen hauptsächlich das Leineschaf und dann auch die Haidschnucke in Betracht kommen. Diese Herden, in denen der Normaltyp der betreffenden Rasse gezüchtet wird, sollen durch Abgabe von männlichem Zuchtmaterial die Schafzucht in der ganzen Provinz allmählig wieder aufbessern. Durch Gewährung von Unterstützungen an die Besitzer dieser Eliteherden sucht die Landwirtschaftskammer ihrerseits die Wiederhebung noch zu fördern. Die besonderen Bestimmungen für die Einrichtung von Eliteschafherden sind durch die Landwirtschaftskammer selbst zu erhalten.

Ferner finden wir in Hessen das Rhönschaf in überwiegender Mehrheit vertreten. Auch hier will man, um die mit anderen Schafen verkreuzte Rasse wieder zu heben, Eliteschafherden einrichten.

13. Kapitel.

Der genossenschaftliche Betrieb in der Schafzucht und die Tätigkeit der Landwirtschaftskammern.

Ein für sämtliche Landwirtschaftskammern nachahmenswertes Beispiel gibt die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg, indem sie als erste eine Schafzuchtgenossenschaft gegründet hat und zwar die schon früher erwähnten Schafzuchtvereine Lübben und West-Sternberg. In einem Schriftchen, das gelegentlich der Ausstellung der D. L. G. in Berlin-Schöneberg, wo Tiere dieser Vereine ausgestellt waren, verfaßt wurde, erstattet der Geschäftsführer für Tierzucht an der dortigen Landwirtschaftskammer, Dr. Wilsdorf, [1] Bericht über Einrichtung und Zweck der Genossenschaft. Er zeigt in demselben, wie notwendig in den verschiedenen Gegenden der Provinz Brandenburg die Schafzucht noch für die bäuerlichen Betriebe ist und mit welchem Interesse die kleinen Besitzer diesen Zweig der Tierzucht betreiben. „Der märkische Grundbesitzer," so sagt er, „gleichviel ob er einen

[1] Dr. Wilsdorf: Die Schafzuchtvereine Lübben und Weststernberg auf der Ausstellung der D. L. G. Berlin-Schöneberg 1906.

Groß- oder Kleinbetrieb besitzt, muß bekanntlich in seiner Wirtschaft außerordentlich sparsam sein, und wenn er überhaupt bestehen will, rechnen und fortgesetzt beobachten, was ihm in der Wirtschaft etwas einbringt. Es kann deswegen angenommen werden, daß die vielen großen, mittleren und kleineren Landwirte, die in unserer Provinz Schafe halten, und deren Zahlen sich in den letzten Jahren sogar erhöht haben, von der Rentabilität überzeugt und der begründeten Ansicht sind, daß die Schafzucht und Schafhaltung in ihren Betrieb paßt und Existenz sichert."

Die Vereine haben, wie wir schon an einer früheren Stelle konstatieren konnten, große Erfolge zu verzeichnen, und ist ihre Mitgliederzahl seit der Gründung um mehr als das fünffache gestiegen. Vor allem sind auch die Wollabsatzverhältnisse besser geworden. Während früher die Wollhändler die Wolle dorfweis zu einem niedrigen Preis aufkauften, werden jetzt die besseren Vereins-Wollen auf Auktionen oder auf dem Wollmarkte in Lübben zu viel besseren Preisen abgesetzt. Auch wird die Wolle durch gegenseitigen Ansporn von Jahr zur Jahr besser und ausgeglichener. Durch Vorträge und Demonstrationskurse, sowie durch besondere Ausbildung eines Landwirtes der Genossenschaft in Beurteilung und Behandlung der Wolle und Tiere sorgt die Landwirtschaftskammer für allgemeines Verständnis für diesen so darniederliegenden Zweig der Tierzucht. Besonders werden die zum Teil verloren gegangenen Kenntnisse über Anforderungen an brauchbare Schafe und Fragen der Züchtung wieder angeregt und erneuert.

Möge dieses Beispiel für die übrigen Landwirtschaftskammern ein Ansporn sein, auch in ihrem Bezirk derartig tätig zu sein und so ihrerseits ein Scherflein mit beitragen zur Besserung der Lage des Tieres, das eine Zeit lang fast die ausschließliche Einnahmequelle des Landwirtes östlich der Elbe ausmachte. In jeder Provinz gibt es Ortschaften, wo Schafzucht angebracht ist, wo sie jedoch nur auf genossenschaftlicher Basis durchgeführt werden kann. Die Landwirte selbst scheuen sich, teils aus Unkenntnis, teils aus Mißtrauen, Schäfereien einzurichten. Hier ist es angebracht, von Seiten der Landwirtschaftskammer durch Vorträge, Kurse ꝛc. belehrend zu wirken und die unberechtigten Zweifel an der Rentabilität zu beseitigen.

Einen weiteren Versuch, die Schafzucht wieder zu heben, hat die Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen gemacht. Sie beschloß, um den Zwischenhandel auszuschalten und dem Produzenten höhere Preise zu sichern, Wollauktionen zu veranstalten.

Auf den ersten Auktionen wurden auch ganz annehmbare Preise gezahlt, später wurden sie jedoch durch die aus der Auktion selbst und Lagerung der Wolle entstehenden Unkosten stark herabgemindert, so daß die im Mai 1902 angesetzte Auktion wegen zu geringer Beteiligung ausfallen mußte. Auch erschienen meistens nur wenige Fabrikanten, sodaß die Händler leicht die Preise zu Ungunsten der Landwirte beeinflussen konnten.

Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern unterstützt zur Förderung der Wollschafzucht den Verein der Merinozüchter in Berlin, dessen Mitglieder zum überwiegenden Teil aus Pommern bestehen, durch eine laufende Beihilfe für die Veranstaltung seiner Berliner Wollversteigerungen auf dem Magerviehhof.

Die bäuerliche (Land-) Schafzucht wird durch Einrichtung von Bockhaltereien gefördert. Solche Haltereien besetzt die Landwirtschaftskammer aus eigenen Mitteln mit englischen Fleischschafböcken. Das Sprunggeld und den Erlös aus der Wolle

bezieht der betreffende Halter als Entschädigung. Der Erlös bei Verkauf des abzustellenden Bockes fließt an die Landwirtschaftskammer zurück und wird mit zur Einstellung des Ersatzbockes verwendet.

Auf den landwirtschaftlichen Bezirks- und Provinzschauen werden Preise von der Landwirtschaftskammer nach ihren Prämierungsbestimmungen für Merinokammwoll- (große sowie mittelgroße Formen) und Fleischschafe ausgesetzt.

In Schlesien hat die Landwirtschaftskammer mit dem alljährlich in Breslau stattfindenden Zuchtviehmarkt, der auch mit Woll- und Fleischschafen beschickt wird, gleichzeitig eine Prämierung für Fleischschafe verbunden.

In den beiden Provinzen Ost- und Westpreußen liegt die Schafzucht hauptsächlich in den Händen des Großgrundbesitzes, während der Kleinbesitz sich fast garnicht mit derselben beschäftigt. Jedoch wird versucht durch Wanderlehrer auch bei diesem mehr Interesse hierfür zu wecken In Ostpreußen hat man überhaupt die Förderung der Tierzucht den landwirtschaftlichen Zentralvereinen zu Insterburg und Königsberg übertragen.

Die Landwirtschaftskammer für Westfalen führt zur Wiederhebung der Schafzucht Oxfordshire-Böcke aus England ein. Auch veranstaltet sie in jedem Jahre eine öffentliche Wollauktion in Paderborn.

In Schleswig Holstein und der Rheinprovinz sind bisher noch keine Schritte getan, jedoch will man in nächster Zeit der Angelegenheit näher treten.

In Posen schließlich hält man die Aussichten zur Hebung dieses Betriebszweiges beim Kleingrundbesitzer für wenig günstig und sind deswegen noch keine Mittel zur Förderung der Schafzucht im Haushaltsetat der Landwirtschaftskammer Posen vorgesehen.

Die Tätigkeit der Landwirtschaftskammern für die Provinzen Hannover und Hessen haben wir im vorhergehenden Kapitel „Mittel und Vorschläge zur Wiederhebung der Schafzucht" betrachtet.

Wir sehen so, daß man seitens aller Landwirtschaftskammern bemüht gewesen und vor allen Dingen noch bemüht ist, die Schafzucht zu heben; allerdings seitens der einen mehr, der anderen weniger. Finden sie in den Kreisen der Landwirte das genügende Entgegenkommen und die erforderliche Unterstützung, so wird ihre Tätigkeit sicherlich nicht ohne Erfolg bleiben. Vor allem sei nochmals an die Tätigkeit der Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg erinnert, und möge ihr Erfolg in der Gründung einer Genossenschaftsschäferei den übrigen Kammern als nachahmenswertes Beispiel dienen.

14. Kapitel.

Körordnung.

In neuerer Zeit ist der Vorschlag gemacht worden, auch bei den Schafen die Körordnung durchzuführen und Herdbücher einzurichten. Es ist diese Ansicht nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen und sehr wohl beachtenswert.

In Gegenden, wo die Schafzucht noch ziemlich daniederliegt, wird man bei der Ankörung nicht zu streng vorgehen dürfen. Die angekörten Tiere werden unter fortlaufender Nummer in die Körungsliste eingetragen, welch letzter wiederum die Grund-

lage bildet für die Eintragung in die Zuchtbücher der einzelnen Mitglieder. Sie sind gewöhnlich beschaffen wie das Stammzuchtbuch, welches ebenfalls unentbehrlich bei der Züchtung ist. Es dient zum Nachweis der Abstammung der Tiere und kann infolgedessen genaue Auskunft geben über Leistungsfähigkeit und Vererbungskraft der einzelnen Tiere. Sodann enthält es eine Beschreibung der Eigenschaften des Zuchttieres. Im übrigen müssen die Herdbücher einfach eingerichtet sein und dabei doch alles wesentliche enthalten. Auch muß ihr Bereich auf eine möglichst eng begrenzte Gruppe gleichartiger Rassetiere beschränkt sein. Die Körung hat stattzufinden bei Wollschafen ca. 6 Monate nach der ersten Schur und bei den Fleischschafen im Alter von 10—15 Monaten. [1]

15. Kapitel.

Schutzzollgesetzgebung.

Seit dem ersten Import von Wollen nach Deutschland bis auf den heutigen Tag gehen die Bestrebungen vieler Landwirte dahin, die deutsche Wollproduktion und damit die Wollschafhaltung durch einen Wollzoll vor der Konkurrenz des Auslandes zu schützen. Wir wollen im folgenden die Gründe für und wider einen solchen Zoll genauer untersuchen.

Im letzten Jahrhundert hat die Wollzollfrage im deutschen Reich eine vollständige Verschiebung erfahren. Während nämlich im Anfang des Jahrhunderts entsprechend den merkantilistischen Anschauungen die Ausfuhr von roher Wolle überhaupt verboten war, wurde dieselbe schließlich unter einem Ausfuhrzoll von 18 M. pro Ztr. gestattet, der dann im Jahre 1865 jedoch wieder fiel. Um sich nun gegen die allmählig immer stärker werdende Konkurrenz des Auslandes zu schützen, gingen dann später die Bestrebungen der meisten Landwirte dahin, einen Zoll auf eingeführte Wollen zu legen. Jedoch sind diese Bestrebungen sowohl in der Schutzzollgesetzgebung von 1879 wie später 1902 ohne Erfolg geblieben, nur wurde gekämmte Wolle mit einem Satz von 2 Mk. für 100 kg belastet.

Immer wieder wird heute noch auf's neue auf einen Wollzoll als den einzigen Retter der Schafzucht hingewiesen. Man glaubt, die berechtigten Bedenken der Gegenpartei dadurch beseitigen zu können, daß man den Fabrikanten eine Rückvergütung auf versponnene Wolle bei Ausfuhr von Fabrikaten in Aussicht stellt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Einführung eines Schutzzolles auf Wolle für den Anfang dem Landwirt höhere Preise sichert. Bedenkt man jedoch, daß die Mehreinfuhr von gewaschener und ungewaschener Wolle im Durchschnitt der Jahre 1896—1900 jährlich 179 Millionen kg bei einer Ausfuhr von 20 Millionen kg und bei einer heimischen Produktion von 16 Millionen kg gewaschener Wolle betrug, so ist es klar, daß unsere Industrie einmal ein solch' gewaltiges Quantum Rohmaterial nicht entbehren kann, und daß andererseits die deutsche Landwirtschaft nicht im Stande sein wird, in kurzer Zeit selbst das erforderliche Wollquantum zu erzeugen.

[1] Näheres bei R. Müller, Leipzig 1900. Staats- und Volkswirtschaftliche Einrichtung zur Förderung der landwirtschaftlichen Tierzucht. Seite 181.

Die Industriellen würden also die erhöhten Preise zahlen müssen, wenn ihr Betrieb nicht eine große Einschränkung erfahren soll. Doch fragt es sich, werden die Fabrikanten im Stande sein, trotzdem noch mit Vorteil zu produzieren und die Konkurrenz des Auslandes auszuhalten. Die übrigen Länder werden sämtliche Waren billiger liefern, und so einen Teil der deutschen Fabriken zur Betriebseinstellung zwingen.

Eine weitere Folge wird sein, daß die Textilindustrie sich aus Deutschland heraus flüchtet und außerhalb des Schutzzollgebietes mit altem Vorteil und nach den alten Sätzen zu produzieren sucht.

Die in Deutschland verbleibenden Fabriken werden, wie es schon früher geschehen ist, anstatt der Wolle Surrogate anwenden, um so mit billigerem Rohmaterial allerdings auch minderwertige Fabrikate herzustellen, was natürlich für die ganze Bevölkerung von großem Nachteil wäre.

Wir sehen also, daß der Landwirtschaft mit einem Wollzoll durchaus nicht irgend welcher dauernder Vorteil gewährt wird, da es in Frage steht, ob sich die Preise auch für längere Zeit halten werden. Es muß vielmehr als für eine daueernd schädliche Maßnahme erachtet werden, wenn man sich entschließen sollte, einen Einfuhrzoll auf Wolle für Deutschland einzuführen. [1]

16. Kapitel.

Das Karakulschaf [2]

Das allgemeine Interesse, das die Karakulschafe in jüngster Zeit in Deutschland erregt haben, verlangt, daß auch an dieser Stelle des näheren auf diese bisher ziemlich unbekannte Schafrasse eingegangen wird.

Das Karakulschaf gehört zu den Fettsteißschafen, unterscheidet sich jedoch von diesen durch einen langen, schmalen Kopf mit stark gewölbtem Nasenbein und hängenden Ohren. Die Heimat haben wir in Asien und zwar genauer in der Buchara zu suchen. Die klimatischen wie landwirtschaftlichen Verhältnisse dieser Gegend sind derart, daß die Tiere an allergrößte Genügsamkeit gewöhnt sind. Nur die Frühjahrsregenperiode gewährt ihnen ausreichend Futter, sodaß sie in dieser Zeit nicht nur genügend Unterhaltungsfutter finden, sondern auch in ihren Fettsteißen eine Menge Nahrungsstoff ansammeln können, um aus diesen in den nun folgenden trockenen Monaten, wo nur dürres Gras zur Verfügung steht, ihren Nährstoffbedarf zu ergänzen. Trotz dieser staunenswerten Genügsamkeit sind die Tiere nun nicht nur im Stande, Fleisch und Fett anzusetzen und ein Lamm zu ernähren, sondern sie zeigen auch große Ausdauer auf Märschen ꝛc., indem sie viele Kilometer unter glühender Sonne, in Regen, Schnee ꝛc. zurücklegen können. Sie verbringen den ganzen Winter in der Steppe und nur ausnahmsweise bei allzustrenger Kälte

---

[1] v. Mitschke-Collande: „Die Wollzollfrage" Dresden 1886. Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Jena 1901 Seite 891.

[2] Die Bedeutung des Karakulschafes für die Ausnutzung der ärmsten Acker und Waldböden der Groß- und Kleingrundbesitzer Norddeutschlands. Vortrag von Exz. Kühn Illust. l. Z. 26. Jahrgang Nr. 52. Die Zucht der Karakulschafe in Rußland. Walta Leopoldshall Fühlings landwirtschaftliche Zeitung 55. Jahrgang Nr. 18.

werden sie unter Schutz gebracht. Eine Futterzulage erhalten die Tiere überhaupt nicht; selbst im Winter bei hohem Schnee müssen sie ihre Nahrung sich selbst suchen, was allerdings insofern angängig ist, als sich im Winter nach der Herbstregenperiode immer etwas Grün entwickelt. Die Wolle der ausgewachsenen Tiere ist ziemlich grob und von meist schwarzer Farbe. Mit zunehmendem Alter nimmt sie eine braune und schließlich graue Schattierung an. Sie wird hauptsächlich zu Teppichen, Woilachs, Decken, Anzügen 2c. verarbeitet und beträgt ihr Wert, besonders für die im Herbst geschorene, durchschnittlich 24 Mk. pro Zentner, das pro Tier bei ca. 7 bis 8 Pfd. Schmutzwolle ca. 3.50 Mk. ausmacht.

Die hohen Vorzüge, die uns die Karakuls gewähren, bestehen nun nicht in der Nutzung der alten Tiere und deren Genügsamkeit, wenngleich auch beides durchaus nicht zu unterschätzen ist, sondern vielmehr in dem hohen Wert, den die Fellchen der neugeborenen Lämmer, Persianer genannt, besitzen. Dieselben zeichnen sich durch eine eigenartige Kräuselung und eine schöne schwarze, stark glänzende Farbe aus. Ihr gewöhnlicher Preis beträgt 16 Mk., während jedoch auch schon solche bis zu 30 Mk. gezahlt worden sind. Die Lämmer werden je nach der Qualität ihres Fellchens direkt nach der Geburt, am 2., 4., 6., spätestens aber am 10. Tage geschlachtet. Zur Erkennung des richtigen Stadiums der Entwickelung des Fellchens ist Kenntnis und Erfahrung erforderlich. Meistenteils handelt es sich nur um einen Tag, manchmal sogar nur um Stunden, in denen dieselben die gewünschte Kräuselung und den nötigen Glanz zeigen. Die nach der Narbenseite der Haut gekrümmten Spitzen der Haarwellen, dürfen wohl etwas gehoben, jedoch nicht soweit gestreckt sein, daß sie an der Vließoberfläche liegen.

Auf Anregung von Exzellenz Kühn versucht man nun auch in Deutschland, diese Zucht auf den ärmeren Böden, — denn nur für diese kommt sie selbstverständlich in Betracht, zu betreiben, um so diesen eine neue Einnahmequelle und damit größere Rentabilität zu verschaffen. In einem Vortrag, den der Altmeister der deutschen Landwirtschaft, Exz. Prof. Dr. J. Kühn in einer Sitzung der Tierzuchtabteilung der D. L. G. hielt, giebt er uns ein klares Bild darüber, wie er die Haltung dieser Tiere bei uns in Deutschland durchgeführt wissen will und welche Vorteile er sich dabei verspricht, ohne jedoch etwaige Bedenken, die der Einführung entgegen gestellt werden könnten, außer Acht zu lassen. Eine Ueberproduktion hält er für vorläufig ausgeschlossen, indem er angiebt, daß ein einziges Leipziger Handelshaus im Jahre 1905 385000 solcher Fellchen in Buchara kaufte und dafür ca. 6 Millionen Mk. zahlte.

Durch 2 Transporte von zusammen etwa 50 tragenden Mutterschafen und 4 Böcken ist vorläufig für genügend Reinblut gesorgt und kann mit ihnen die Kreuzung mit geeigneten Schafrassen durchgeführt werden. Es sind vor allem die gemischtwolligen Schafe, die die brauchbarste Unterlage zu einem erfolgreichen Kreuzen bieten. Kühn nennt als erstes das Zaupel-Schaf; leider ist jedoch diese süddeutsche Rasse trotz mannigfacher Anfrage nirgends mehr aufzufinden. Als zweites käme sodann die Haidschnucke in Betracht, jedoch ist bei dieser der große Nachteil, daß sie sehr klein ist. So wird man sich denn der gemischtwolligen noch vorhandenen Landrassen bedienen müssen, wobei der Erfolg auch sicherlich nicht ausbleiben wird.

Die erste Kreuzung wird bezüglich der Qualität des erzeugten Fellchens ziemlich unbedeutend und wertlos sein; man wird vorteilhafter Weise die weiblichen

Tiere wieder zur Zucht verwenden und so $^3/_4$ Blut erzeugen. Verfährt man so konstant weiter, so wird man bei $^7/_8$ und $^{15}/_{16}$ Bluttieren eine hohe Vollkommenheit erzielen, die sich schon sehr den reinblütigen Karakuls nähert. Wenn man sich so mit der Zeit eine gute Mutterherde gezüchtet hat, so hüte man sich vor dem Fehler, auch die männlichen Zuchttiere aus seiner Herde auszuwählen; man benutze vielmehr stets Karakulböcke reinblütiger Herkunft, wie sie in Lindchen, dem Besitztum von Exz. Kühn, das er sich 1898 als ärmstes Sandgut erwarb, gezüchtet werden.

Was die Haltung der Tiere anbetrifft, so muß sie sich naturgemäß gestalten. Sie darf keine zu gute sein, da sonst die Lämmer sich während ihres embryonalen Lebens zu weit entwickeln und so bei der Geburt nicht mehr die ihnen eigene Kräuselung des Fellch ns zeigen würden. Auch ist Stallhaltung für sie durchaus nicht angebracht. In Lindchen sind sie Tag und Nacht draußen.

Bei einem solchen Vorgehen hofft Kühn, daß die erzeugten Fellchen mindestens einen Wert von 10 bis 12 Mk. erlangen. Rechnet man dazu die oben angeführten Erträge aus der Mutterherde und die Milchergiebigkeit derselben, welch' letztere nach Kühn zusammen mit dem aus dem Lämmchen selbst erzielten Erlös einen Wert von ca. 6 Mk. darstellt, so zeigt sich eine lohnende Ausnutzung der Heideweiden, wie es durch Haidschnucken bei der gegenwärtigen Nutzung nicht annähernd möglich ist.

Zu allen diesen Vorteilen kommt nun noch ein vielleicht ebenso wichtiges Moment wie die oben erwähnten Vorzüge, nämlich eine allgemeine Aufbesserung des Bodens selbst. Wir besitzen in dem Besenginster eine Pflanze, die den Tieren als Futterpflanze dienen kann und gleichzeitig als Leguminose den Boden mit Stickstoff bereichert. Schon früher hat Sprengel in seinem „speziellen Pflanzenbau" darauf hingewiesen, daß diese Pflanze sich dem Besitzer ärmerer Böden direkt anbiete, daß derselbe aber keinen Gebrauch davon mache. Neuerdings macht Kühn nun wieder auf dieselbe aufmerksam, indem er darauf hinweist, daß er sie selbst in Lindchen angebaut und gute Erfolge zu verzeichnen habe. „Und sie nehmen ihn auf im Winter sowohl wie in der Sommerperiode" sagt er in dem oben erwähnten Vortrag. Nebenbei bietet der Ginster im Winter dem Wild eine willkommene Nahrung.

Die Erfahrung hat nun allerdings gezeigt, daß es nicht ratsam ist, die Tiere einzig und allein mit Ginster zu füttern, da sie sonst leicht Blutharn bekommen, vielmehr ist es zweckmäßig, noch etwas Schafschwingel und andere ähnliche Gras-Sämereien, die sich auch sonst gern in der Nähe von Ginsterſträuchern ansiedeln, mit einzusäen. Eine solche Weide hält bis zu 16 Jahren aus.

Diese zwiefache Verwertung des Ginsters, einmal als Futterpflanze und dann als Stickstoffsammler, wird dann auch die Möglichkeit geben, diesen ärmeren Böden eine angemessene Düngung mit Mineralstoffen, Kali, Phosphorsäure und Kalk zukommen zu lassen. Dazu kommt ferner der Weidedünger, den uns die Schafe selbst liefern. Bei einer solchen Düngung wird die Pflanze zu einer üppigen Entwicklung und zu einer immer vollkommeneren Ausnutzung der Atmosphäre gebracht.

Bricht man das Feld nach ca. 12 Jahren um, so erhält man einen Boden von solch' guter Beschaffenheit, daß die angebauten Kiefern, die sich früher nur als Kuscheln entwickelt haben würden, jetzt sehr gut wachsen. Man wird also vorteilhafter Weise eine regelrechte Wechselwirtschaft zwischen Ginster und Kiefer betreiben. Auf diese Weise hofft Kühn, würden bald die sämtlichen Oeden und Heiden

verschwunden sein und einem regelrechten Waldbestand Platz gemacht haben; nur das reine Gestein, wo es zu Tage treten sollte, würde unbenutzt bleiben.

Schlußbetrachtung.

Wir haben so gesehen, welch große Bedeutung die Zucht des Merinoschafes mehrere Jahrzehnte lang hindurch für Deutschland gehabt hat. Nach dem Auftreten der überseeischen Wollen und nach Einführung des intensiven Landwirtschaftsbetriebes war es ihm jedoch nicht möglich, sich auf der alten Höhe zu halten. Es mußte ein Rückgang in der Schafhaltung eintreten, der jedoch bei weitem nicht in dem Maße gerechtfertigt ist, wie er in Wirklichkeit eintrat.

Wir sahen weiter, daß das sogenannte Schlagwort: „Das Schaf weicht der Kultur," sehr wenig Berechtigung hat. Zur besseren Ausnutzung der in der Wirtschaft erzeugten Futtermittel und zur Verwertung des sogenannten absoluten Schaffutters ist die Schafzucht auch in dem intensivsten Betriebe angebracht. Ihre bessere Futterausnutzung bei guter Fleischqualität gibt obendrein mancher Rasse in der Mästung den Vorzug vor Rind und Schwein. Den besten Beweis, daß Intensität des Ackerbaues und Schafzucht sehr wohl zu vereinigen sind, liefert die Provinz Sachsen selbst, von der es doch bekannt ist, daß sie den intensivsten Ackerbau aufweist. Sie steht augenblicklich mit ihren 706 266 Schafen an zweiter Stelle in Preußen, indem sie nur von Pommern mit 1 113 386 Stück übertroffen wird.

Als den heutigen Ansprüchen am meisten entsprechend und deswegen zur Zucht geeignet empfehlen wir das Kammwollschaf unter gleichzeitiger Berücksichtigung von Wolle und Fleisch und das Merinofleischschaf. Die Versuche mit Karakulschafen und ostfriesischen Milchschafen müssen erst in größerem Maßstabe durchgeführt werden, um über die wirkliche Bedeutung und den Wert dieser Tiere für Deutschland ein endgültiges Urteil abgeben zu können.

Einen Wollzoll zur Wiederhebung der Schafzucht einzuführen, kann nicht als empfehlenswert betrachtet werden, während die Durchführung einer Körordnung in der Schafzucht nicht von der Hand zu weisen ist.

Für den Kleinbesitz ist das Genossenschaftssystem, wie es die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg in den Schafzuchtvereinen in Lübben und West-Sternberg eingeführt hat, ein gutes Mittel, diesen sonst nur für den Großgrundbesitz geeigneten Betriebszweig einzuführen.

Graphische Darstellung deutscher Marktpreise.

1) In Pf. pro $^1/_2$ kg. norddeutsche Schäfereiwolle. 2) In Pf. pro 1 kg. Hammelfleisch.

——— Norddeutsche Schäfereiwolle.

- - - - - - - - - - Hammelfleisch.

1) S. Statistisches Jahrbuch für das deutsche Reich.

2) Mendelson: Soziale Bedeutung der deutschen Schafhaltung um die Wende des 19. Jahrhunderts, Tabelle 15, Seite 114.

Lebenslauf.

Ich, Wilhelm Kötting, Sohn des verstorbenen Landwirts Heinrich Kötting, bin geboren am 1. Juni 1882 zu Oespel, Kreis Dortmund, und bin evangelischer Konfession. Den ersten Unterricht erhielt ich in der Volksschule meines Geburtsortes und besuchte dann das Real-Gymnasium zu Dortmund.

Nach Absolvierung desselben kam ich zu Herrn Domänenrat Brödermann-Knegendorf zur praktischen Erlernung der Landwirtschaft und hierauf zu Herrn Gutsbesitzer Reuter-Neuhof als Verwalter. Den beiden Herren sei an dieser Stelle nochmals mein wärmster Dank ausgesprochen für das freundliche Entgegenkommen, das sie mir stets gezeigt haben.

Ostern 1904 bezog ich die Universität Halle a. S., an der ich noch jetzt immatrikuliert bin Während meiner Studienzeit hörte ich bei folgenden Herren Dozenten Vorlesungen:

Beeck, Bode, Brückner, Conrad, Disselhorst, Dorn, Droysen, Eltzbacher, Fischer, Golf, Grenacher, Hesse, Holdefleiß, Klebs, Kühn, Litten, Luedecke, Müller, Schwarz, Sommerlad, Stammler, Volhard, Vorländer und Wohltmann.

Es sei mir gestattet, auch meinen akademischen Lehrern an dieser Stelle meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Zu besonderem Dank bin ich sodann noch Herrn Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Wohltmann verpflichtet, auf dessen Anregung die vorliegende Arbeit verfaßt ist und der mir stets gern mit Rat und Tat zur Seite gestanden hat.